MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 2
MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch 27. September 1967 | Nummer 39

„An Gottes Segen ist alles gelegen".

Mein Werk hab' heuer ich getan,
Herr Gott, nun fängt das deine an.

Denn ohne dich blieb' alles tot,
wüchs' nie ein Halm und gäb's kein Brot.

Ein Bauer, der nicht glauben kann,
der ist kein rechter Bauersmann.

Auf meinem Hof und Ackergrund
bin ich erst stark mit dir im Bund.

Des waren schon die Väter froh.
Der Nachfahr hält es ebenso.

Mein Werk hab' heuer ich getan,
Herr Gott, nun fängt das deine an.

R. B.

*

„Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon reif zur Ernte" (Joh. 4, 35).

Es liegt im Wesen des Evangeliums, es will, es muß verkündigt werden. Schon Andreas mußte es seinem Bruder Petrus und Philippus dem Nathanael sagen und der Herr selber hat diesem Wesensdrang des Evangeliums noch den Befehl beigelegt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Markus 16, 15). Und doch, wo die Jünger mitten im Erntefeld standen, sahen sie es nicht. Nicht unter der Freundschaft, nicht unter Israel, sie befanden sich eben in Samaria, unter Menschen, welche dem Evangelium, wenn vielleicht auch nicht feindlich, so doch sicher gleichgültig gegenüber standen. — So leben auch wir vielfach in einem engen Kreise. Ja, wir betreiben Mission, senden Missionare aus, sehen aber nicht, merken es nicht, daß wir in unserem Wirtschaftsleben, im Geschäftsbetrieb, in der Schule oft mitten unter Menschen stehen, die zwar täglich aus ihrem Brunnen Wasser schöpfen, aber dabei doch durstig bleiben, weil ihre Seele nach Sündenvergebung dürstet und sie diese in ihren Brunnen nicht finden. Das sollten wir sehen und da sollen wir unser Zeugnis mit Wort und Tat ablegen, damit die Ernte eingebracht werde.

J. B. W.

Taufest in Leamington, Ontario

Von l.n.r.: 1. Reihe: David Rosenfeld (blind), Carolyn Schmidt, Wendy Hamm, Margaret Klassen, Irma Friesen, Henry P. Willms; 2. Reihe: Prediger D. D. Derksen, David Bartel, Karl Bartel, Marvin Derksen, John Wiebe, Prediger A. J. Konrad, der die Taufe vollzog. Die Aufnahme dieser jungen Geschwister geschah von den Brüdern A. J. Konrad und D. D. Derksen.

Aus dem Inhalt:

Editorielles ..... S. 2
„In Sünden geboren" von H. H. Janzen ..... S. 3
MBG Mission und Dienst ..... S. 5
In der Ukraine von G. Lohrenz ..... S. 6
Predigt ..... S. 8
Kannibalen wurden meine Freunde ..... S. 10
Aus aller Welt ..... S. 13
Von meiner Reise um die Welt von Martin Hamm ..... S. 14

Wieder surren die Erntemaschinen

Nachrichten:

— Vom 8. bis zum 22. Oktober sollen in Saskatoon in der Eishockey-Arena Evangelisationsversammlungen stattfinden. Pred. Leighton Ford ist der vorgesehene Redner für dieses große Unternehmen. Es werden viel Vorbereitungen getroffen und Gebetsstunden gehalten um in diesem Werk der Evangelisation mitzuhelfen.

— Vom 1. bis zum 4. Sept. nahmen recht viele Jugendliche an der Freizeit teil, die auf Camp Squea in B.C. abgehalten wurde.

— Br. Herman B. Schmor und Frau, die vor etwa einem Jahr von Hepburn, Sask., nach Clearbrook, B.C. zogen, kamen zurück nach Hepburn um da ihre Goldene Hochzeit zu feiern, die am 21. August stattfand. Ihre Kinder von nahe und fern waren gekommen um an der Feier teilzunehmen. Der Pastor der Hepburn-Gemeinde, John Fröse, hielt eine Ansprache gestützt auf Ps. 124.

— Die Nord Killdonan-MBG wird vom 15. bis zum 22. Oktober Vertiefungsversammlungen haben in denen Pred. H. H. Janzen, Kitchener, Ontario mit Ansprachen über den Heiligen Geist und über das Gebet dienen wird. Am 12. November wird Dr. Ferd. Pauls in der Gemeinde einen Bericht über Missionsdienst im Kongo geben.

— Die Bibelschule der Kirchengemeinde in Swift Current, Sask., begann am 4. September mit ihrem Unterricht.

— Vom 28. bis zum 30. September findet in Toronto, Ontario die „National Christian Educational Convention" statt.

— Die Killarney Park-MBG, Vancouver, B.C. hat 320 Glieder. Pred. H. J. Brandt ist der Pastor der Gemeinde. Am 3. September sprach Br. Brandt zum Thema „A Subject that is in Everybody's Mouth". Welches mag da wohl der Gegenstand sein für den sich jedermann so sehr interessiert?

— Die MBG zu Namaka, Alberta hatte am 24. September ihr Erntedankfest. Der Leiter der Gemeinde ist Br. B. Thießen. Die Gemeinde hat 11 Glieder. Br. Gerhard Dirks ist vieljähriger Prediger der Gemeinde.

— Das MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C. registriert die für dieses Schuljahr angemeldeten Studenten nicht am 25. Sept., wie vormals geplant wurde, sondern am 2. Oktober und am 6. Oktober, 7.30 Uhr abends findet die Eröffnungsfeier statt.

— Am 17. September war in der Vauxhall-MBG ein Gottesdienst verschiedener Gemeinschaften. Drei Wochen vorher feierte die Gemeinde ein Taufffest. Am 8. Oktober plant die Gemeinde ihr Erntedank- und Missionsfest zu haben.

— Die Kitchener-MBG hat in diesem Jahr vier ihrer Glieder, die „Eden Christian College" besuchen und fünfzehn Glieder die in 13 andern höheren Lehranstalten studieren. Am 1. Oktober hat die Gemeinde ihr Erntedankfest; Dr. S. L. Böhmer ist der vorgesehene Gastredner.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Persoenlichkeiten

Unsere Zeit ist reich an Ideen, reich an Erfindungen und an Theorien. Unsere Zeit ist reich an großen Künstlern und Gelehrten. Aber unsere Zeit ist arm an großen Persönlichkeiten.

Manchmal blicken wir zurück und glauben, daß die Vergangenheit mehr große Männer aufzuweisen hatte, als unsere Zeit. Dieses ist wahrscheinlich eine romantische Täuschung. Große Persönlichkeiten sind zu jeder Zeit selten.

Wer ist eine große Persönlichkeit? Sind es die Menschen, die große Macht ausübten, wie Alexander der Große und Napoleon, wie Hitler, Mussolini und Stalin? Wir sind leicht durch rein zahlenmäßige Ueberlegenheit beeindruckt. Wir drücken unsere Bewunderung in Zahlen und in Superlativen aus. Und doch ist da etwas Unreifes in dieser Bewunderung der größten Macht, des stärksten Mannes, des höchsten Wolkenkratzers, des schnellsten Autos. Es ist etwas Abgöttisches in dieser Verehrung des Materiellen.

Sind denn die hervorragenden Gelehrten die Persönlichkeiten unseres Zeitalters? Sind es die Wissenschaftler, die Erfinder, die Forscher? Wir sind mehr interessiert an Einsteins Relativitätstheorie, an Marconies Radiowellen, an Wernherr von Brauns Raumschiff, als an den Menschen Einstein, Marconi, oder von Braun. Es ist nicht ihre Persönlichkeit, sondern es sind ihre Errungenschaften, die uns wertvoll erscheinen.

Es gibt jedoch Männer, deren Leben von ihrem Beitrag zur Entwicklung unserer Zivilisation kaum getrennt werden kann. Sokrates war im Altertum ein Mensch dieser Art. Albert Schweitzer war in unserer Zeit solch ein Mann. Das Leben dieser Männer gleicht einem Kommentar zu ihrer Lehre, und ihre Lehre gleicht einem Kommentar ihres Lebens.

Die größte Persönlichkeit aller Zeiten in diesem Sinne war jedoch Jesus Christus, der sich selbst einen Menschensohn nannte. Er lehrte, im wahrsten Sinne des Wortes, was er lebte, und er lebte was er lehrte.

Es würde weit über den Rahmen eines kurzen Artikels gehen, wenn wir alle Charakterzüge der Persönlichkeit Jesu Christi betrachten wollten. Deshalb wollen wir uns darauf beschränken, seine Einstellung zu den materiellen Dingen dieser Welt zu betrachten. In Matth. 6, 24—34 hat der Herr Jesus uns seine Einstellung zu den Dingen dieser Welt klargelegt. Dies ist seine Lehre. Wie stimmt sein Leben damit überein?

Der Herr Jesus wurde im Stall, in größter Armut geboren. Sein erstes Bett war eine Krippe. Sein Pflegevater Joseph war ein Handwerker mit bescheidenem Einkommen. Der Herr Jesus, als der älteste Sohn der Familie, mußte mithelfen, die Familie zu ernähren. Bis zu seinem 30. Lebensjahr hat er schwere körperliche Arbeit verrichtet.

Er und seine Jünger waren auf die Handreichung der sie begleitenden Frauen angewiesen. Er sandte seine Jünger ohne Wanderstab in der Hand aus, ohne jegliche Mittel, ja er gebot ihnen nachdrücklich, keine Taschen mitzunehmen.

Der Herr Jesus selbst besaß keine Wohnung, wie wir aus Matth. 8, 20 ersehen: „Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege."

Um die Kopfsteuer für sich bezahlen zu können, sandte der Herr Petrus, einen Fisch zu fangen, in dessen Mund er einen Zinsgroschen finden würde.

Als der Herr Jesus für uns ans Kreuz ging, da waren seine Kleider sein einziges Eigentum, das er besaß, und dieses verteilten seine Henker unter sich. In einem geliehenen Grab wurde er bestattet.

Umsonst gaukelt der Satan dem Herrn Jesus alle Reiche der Welt vor, als er ihn in der Wüste versuchte. Alle Reiche der Welt waren ihm nicht soviel wert als eine einzige Menschenseele. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?" (Markk. 8, 36. 37.)

Das ist grade die Schwäche unserer Zeit, daß bei uns Lehre und Leben so oft nicht übereinstimmen. Unsere Taten reden oft so laut, daß man unsere Worte nicht mehr hören kann. Wollen wir uns heute fragen: Wie stehen wir zu den Dingen dieser Welt? Erhalten sie in unserem Leben den Vorrang vor geistigen und geistlichen Werten? Sind wir den materiellen Dingen dieser Welt so verfallen, daß sie uns den Blick auf Ewigkeitswerte verdunkeln?

Der Herr Jesus braucht heute mehr denn je, Persönlichkeiten, die entschieden in seine Nachfolge treten. Nichts darf sich zwischen sie und Ihren Herrn schieben. Es kommt nicht so sehr darauf an, was sie tun, sondern was sie sind. Wahre Herzensfrömmigkeit kann auch durch die beste Organisation und die schönsten Arbeitsprogramme nicht ersetzt werden. Bist Du bereit, ihm so zu folgen?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Kinderwochen in Oesterreich

In Zusammenarbeit mit dem Missionswerk „Neues Leben" wurde vom 16. bis zum 22. Juli 1967, auf 13 verschiedenen Stellen in Oberösterreich, Niederösterreich und Wien eine Kindermission durchgeführt. Die Arbeiter dazu — 28 im Ganzen — kamen aus Deutschland, Frankreich, Schweiz und Oesterreich. Eine kurze Zeit der gemeinsamen Vorbereitung und Orientierung fand am 14. und 15. Juli in Wels statt. Zu diesem Lehrgang und auch zur Mitarbeit in der Kindermission waren zwei Schwestern von „Neues Leben" aus Deutschland gekommen. Am Sonntag, den 16. Juli, befanden sich die meisten Arbeiter schon auf ihren Arbeitsplätzen, wo sie weitere Vorbereitungen machten und Kinder zur Kinderwoche einluden. Montagmorgen begann der Unterricht.

Unsere Gemeinde trug während dieser Woche die Verantwortung für drei Stellen: Melk, Loosdorf und Wien, 22. Bezirk. In Melk arbeiteten zwei Brüder aus Deutschland, in Loosdorf Bruder Schrembacher aus Frankreich zusammen mit Klaus Penner und in Wien 22 Elisabeth Roggli aus der Schweiz und Peter Sudermann. Der Durchschnittsbesuch in Melk war 25,6, in Loosdorf 14,1 und in Wien 22 25,5. In Melk und Loosdorf wurden die Kinder für den Bibelunterricht in zwei Klassen geteilt. Die Jüngeren hörten Geschichten vom Leben Jesu, und die Aelteren lernten von Daniel. In Wien 22 war eine Teilung in zwei Klassen nicht möglich, weil die Stunden in einer Wohnung abgehalten wurden. Sie blieben also alle in einer Gruppe und hörten die Geschichten von Daniel und eine fortlaufende Missionsgeschichte. Allgemein kamen die Kinder gerne zu den Stunden und beteiligten sich auch recht gut.

Am Samstag, den 22. Juli, wurden die Stunden in Melk und Loosdorf mit einem öffentlichen Schlußprogramm beendigt. Dazu waren besonders die Eltern der Kinder eingeladen. Leider kamen nicht viele Eltern, aber einige waren da, um mit den Lehrern und Kindern diese Woche zum Abschluß zu bringen. In Wien 22 war ein Schlußprogramm nicht möglich wegen des Mangels eines passenden Raumes. Die letzte Stunde am Samstagvormittag war hier der Höhepunkt der Woche, als 26 Kinder sich im Wohnzimmer versammelten. Nach den Geschichten wurden noch Preise und Geschenke verteilt, und die Kinder gingen glücklich nach Hause.

Wir versuchten auch im Laufe dieser Woche so viel wie möglich die Heime der Kinder aufzusuchen. Durch diese Besuche erhielten wir ein tieferes Verständnis für die Kinder und hatten Gelegenheit, Zeugnis von Jesus abzulegen durch Wort und Hinterlassen von christlichen Schriften. Die Reaktion der Eltern auf die Besuche war natürlich verschieden, aber ich glaube, viele waren froh, die Lehrer ihrer Kinder etwas näher kennenzulernen.

Am Sonntag, den 23. Juli, versammelten sich die Arbeiter noch einmal in Wels zu einem Rückblick in die Arbeit. Die Arbeiter berichteten von Freuden und Schwierigkeiten, Siegen und Niederlagen, die sie in der Woche erlebt hatten. Es wurde uns klar, daß der Feind während der Woche auch sehr beschäftigt gewesen war. Aber wir merkten wiederholt, daß die herrliche Tatsache, daß Jesus der Sieger ist, auch zum Ausdruck kam! Allgemein schien die Stimmung bei diesem Rückblick positiv und optimistisch zu sein.

Am Montag kamen die meisten Arbeiter wieder zusammen, um an einem Ausflug teilzunehmen. Nachdem wir einige kurze Wanderungen gemacht hatten und verschiedene Sehenswürdigkeiten der Natur besichtigt hatten, kamen wir beim Chandlerheim in Steinbach am Attersee zum gemeinsamen Mittagessen zusammen. Am Nachmittag begaben sich die meisten Arbeiter auf den Weg nach Hause.

Nach dieser Kindermission hielten wir als Gemeinde bei fünf weiteren Stellen Kinderwochen ab. Vom 31. Juli bis zum 5. August hatten wir eine Kinderwoche in Wien, 23. Bezirk. Weil kein passender Raum uns hier zur Verfügung stand, wurden die Stunden draußen im Freien abgehalten. Der Herr schenkte uns die ganze Woche schönes Wetter, so daß keine Stunden ausfallen brauchten. Der Durchschnittsbesuch war ungefähr 40 Kinder.

In Schloß Albrechtsberg und Sitzental hielten wir vom 7. bis zum 12. August Kinderwochen — vormittags in Albrechtsberg und nachmittags in Sitzental. In Albrechtsberg wurden alle Stunden, außer der letzten, in einer Wohnung abgehalten, während in Sitzental die Stunden draußen waren. Der Durchschnittsbesuch in Albrechtsberg war 20,8 und in Sitzental 12,2.

Vom 15. bis zum 18. August fand in Wien, 14. Bezirk, eine gekürzte Kinderwoche statt. Der Besuch war sehr gering. Von den Kindern, die früher zu den Kinderstunden kamen, zeigte sich niemand. (Eine Anzahl befanden sich auf Urlaub.) Wir durften aber einige neue Kontakte mit Kindern und Eltern machen.

Unsere letzte Kinderwoche wurde vom 28. August bis zum 2. September hier in Wien 18 durchgeführt. Jede Stunde begann mit einem gemeinsamen Anfang im Saal, wonach die Kinder in vier Klassen für den Bibelunterricht und die Heftarbeit geteilt wurden. Zum Schluß versammelten sich die ersten drei Klassen noch einmal im Saal, um eine Missionsgeschichte anzuhören. An etlichen Nachmittagen wurden auch Ausflüge veranstaltet, woran die meisten Kinder gerne teilnahmen. Der Durchschnittsbesuch hier war 21,3 Kinder.

Somit ist die Kinderarbeit für den

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.66, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Sommer 1967 zu Ende. Insgesamt haben über 250 verschiedene Kinder wenigstens eine Stunde besucht. Wir wollen dem Herrn vertrauen, daß das Wort Gottes noch weiter an ihren Herzen arbeitet, und Frucht für Zeit und Ewigkeit daraus entsteht.

Peter Sudermann, Wien

„In sündigem Wesen geboren und in Sünden empfangen"

Im Jahre 1965 erschien ein Buch unter dem Titel „The Comfortable Pew" welches damals viel Aufsehen erregte und starke Proteste hervorrief. Der Werdegang dieses Buches, welches heute mit Papiereinband für 98 Cents zu kaufen ist, ist folgender:

Die Anglikanische Kirche Kanadas richtete an den bekannten kanadischen Journalisten, Pierre Berton, die Aufforderung, ein kritisches Buch über die gegenwärtige Kirche zu schreiben.

Pierre Berton war in früheren Jahren Mitglied der Anglikanischen Kirche, in der er aufgewachsen ist. Später hat er seine Mitgliedschaft aufgegeben, weil er den Glauben der Kindheit verloren hat und zwar durch Beobachtung eines scheinheiligen, pharisäischen Wesens im religiösen Leben, seitens der Mitglieder der Kirche. Das machte ihn zum Skeptiker und raubte seinen Glauben, wie er darüber schreibt. Daß die Kirche nun gerade einem Mann wie Berton, den Auftrag gab, dieses Buch zu schreiben, mag auffallen. Andererseits ist es wohl auch zu begrüßen, daß gerade ein solcher Skeptiker, der Kirche einmal offen sagt, wie man außerhalb der Kirche über sie urteilt. Das Buch hat zunächst der Anglikanischen Kirche, dann aber auch allen existierenden christlichen Kirchen und Gemeinden viel zu sagen. Es enthält für uns, die wir Christen sein wollen, manche bittere Wahrheit, unter die wir uns tief beugen und bei Gott Vergebung und Heilung suchen.

Meine Absicht ist nicht, das Buch zu besprechen. Ich möchte auf einen Ausspruch zu sprechen kommen, den Berton macht und der nicht nur seine Denkweise, sondern diejenige großer Schichten der heutigen menschlichen Gesellschaft offenbart.

Was den Schreiber des Buches, wie er schreibt, in Harnisch versetzt, ist ein Ausdruck im Gebetbuch der Anglikanischen Kirche. Hier, wo die Rede von der Sünde ist und wie sie zu den einzelnen Menschen durchgedrungen ist, wird der Satz angeführt: **„In sündigem Wesen geboren und in Sünden empfangen."**

Der Satz ist dem 7. Verse des 51. Psalms entnommen, und ist ein Teil des Bußgebets des Psalmisten David, nachdem er so schwer wider das 6. und 7. Gebot gesündigt hatte.

Berton behauptet, dieses Bekenntnis von der angeborenen Verderbtheit der Menschen, sei die Ursache, weshalb viele Menschen heute der Kirche den Rücken zukehren. Sie können es nicht zugeben, daß der Mensch von Geburt sündig ist. Hier kommt mir in Erinnerung, was ich in einem Buch las, welches in England herausgegeben wurde. Es heißt: „The New Morality". Darinnen erwähnt der Schreiber gerade diese moderne Theorie, nämlich daß es so etwas wie eine Erbsünde überhaupt nicht gebe. Sünde, wie die Kirche es nennt, ist ganz einfach das Resultat der Erziehung, der Mangel an Bildung und an geeigneten Schulverhältnissen. Das ist alles natürlich nichts Neues. Es gibt diese Lehre schon immer und sie ist so alt wie das menschliche Geschlecht, aber heute tritt diese Lehre mit erneuter Kraft und mit einem Hauch von Ueberzeugung auf, daß sie für einen und den andern zur Gefahr wird.

Was sagt nun die Heilige Schrift zu diesem Punkt? Wie lehrt sie? Wir lesen im Alten Testament von dem ersten Brudermord. Kain erschlug seinen Bruder Abel. Nachdem zeugte Adam einen weiteren Sohn, „der seinem Bilde ähnlich war und hieß ihn Set". Wie Adam, der unter die Sünde und unter das Verdammungsurteil Gottes gefallen war, kam auch sein Sohn durch Geburt in dieselbe Lage hinein.

Er wurde gezeugt nach dem Bilde Adams und nicht nach dem Bilde Gottes. Hiob spricht: „Kann auch ein Reiner kommen von einem Unreinen?" Jeremia schreibt: Kann der Aethiopier seine Farbe ändern und der Leopard seine Flecken? So könnt auch ihr nicht Gutes tun, die ihr gewohnt seid, Böses zu tun." Dann eine weitere Stelle in seinem Buch lautet, „Es ist das menschliche Herz ein trotziges und verzagtes Ding; wer kann es ergründen?" Zu den hier angeführten Aussprüchen des Alten Testaments kommt dann noch die zu Anfang angeführte Stelle aus dem 51. Psalm: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen."

Schon bei der Empfängnis des Kindes wurde die Sünde in das neuentstandene Leben gepflanzt und als das Kind geboren wurde kam es mit einer sündigen Natur in die Welt. Das ist die sogenannte Erbsünde, die jeden Menschen zu ihrem Sklaven macht. Daher Paulus in Römer 7 auch schreibt: „Ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft.". Und weiter in Vers 18 desselben Kapitels bekannt er: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht." Endlich in Vers 24 bricht er in den Klageruf aus: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" In unserm Leibe wohnt der Tod. Nicht nur der physische, sondern der ewige, der geistliche Tod. Wir sind von Natur tot in Sünden und Uebertretungen und bedürfen der göttlichen Erlösung.

Hätten wir keine Erbsünde, deren Sklaven wir geworden sind, brauchten wir auch keine Erlösung. Dann könnten wir uns selber helfen. Dann hätte Christus nicht brauchen Mensch zu werden.

Es ist für den stolzen, leistungsfähigen Menschen des 20. Jahrhunderts demütigend, ja beleidigend, zugeben zu wollen, daß er von Natur zum Guten unfähig ist, und die Erbsünde in ihm wohnt. Es gibt jedoch auch für ihn keinen andern Weg zur Befreiung von dieser unheimlichen Macht zu tun, was wir nicht wollen und das Gute, das wir tun wollen, nicht tun können, als daß er in das Bekenntnis Pauli mit einstimmt und die Erlösung in Christus annimmt.

Christus befreit uns von der Macht und Herrschaft der Sünde, wiewohl nicht von ihrer Gegenwart. So bleibt unser Leben ein Kampf, der aber wenn wir recht kämpfen, mit Sieg gekrönt ist.

H. H. Janzen

Steinbach, Manitoba

Am 20. August hatte die Gemeinde zu Steinbach das Vorrecht, vier Brüder, auf ihr klares Bekenntnis der Heilserfahrungen zu taufen. Es waren: Artur Bergman, George Klassen, Henry Plett und Richard Ewert. Zwei Schwestern, Shirley Gerbrand und Marilyn Reimer wurden auf ihr Zeugnis, da sie früher anderswo getauft waren, in die Gemeinde aufgenommen. Der Herr tut hinzu.

Die Missionsgeschwister Dr. G. Fröse und Ken Wicklund sind auf Urlaub gekommen, erstere von Indien und Wicklunds vom Congo, Afrika. Beide Geschwisterpaare gaben der Gemeinde zu Herzen gehende Berichte von ihrer Arbeit, Geschw. Fröse auf dem Gebiete der Medizin und Wicklunds über Bildung — Literaturherstellung und Verteilung.

Am 27. August war der Vormittag den jungen Leuten gewidmet, die Arbeit übernommen oder auf Studien für den Winter gehen und zeitweilig die Gemeinde verlassen. Es galt in erster Linie Schw. Elsie Andres, die eingesegnet wurde für den Dienst im MCC. Schw. Esther Martens hatte uns schon früher verlassen, um ihren Dienst in Deutschland anzutreten.

Unter denen, die uns verlassen haben, sind eine Anzahl, die im Gemeindechor und in der Sonntagsschule gedient haben, so wurden auf einer Gemeindestunde am 19. September die Lücken gefüllt und Geschwister, die willig waren, den Dienst zu übernehmen, angestellt. Es dienen etwa 40 Personen in diesem wichtigen Zweig der Gemeinde und Sonntagsschularbeit.

Am 24. September soll die Beförderung (Promotion) der Sonntagsschüler stattfinden.

Nachdem die Gemeinde nun in Bruder J. D. Reimer einen vollzeitigen Pastor bekommen hat, wurden die zwei Komitees, die viel Arbeit im Laufe der letzten zwei Jahre getan hatten, aufgelöst, und Br. Corny Rempel, angestellter Mitarbeiter, zum Gehilfen des Leiters gewählt. Möge nun der Herr jeglichen Dienst segnen, ist unser Gebet.

Geschwister Edward Thießen, die in den letzten Jahren Lehrer an einer Landesschule südlich von hier waren, hatten das Unglück, daß das Lehrerquartier, in dem sie noch wohnten, mit allem was darin war, ein Raub der Flammen wurde. Die Schwester und das Neugeborene waren im Hospital, der Mann war auch nicht zu Hause, so ist nichts gerettet worden. Das war ein herber Verlust. Gemeinde und Umgebung helfen tatkräftig, doch manches Wertvolle ist schwer oder garnicht zu ersetzen.

Zu den Schwerkranken gehören Großmutter Giesbrecht, die sich nun noch die Hüfte gebrochen hat. Schwester W. Giesbrecht hat zu all dem Leiden der letzten Jahre nun noch einen Schlaganfall gehabt und ist im Hospital. Die Brüder A. Regehr und P. D. Thießen sind schwer krank — viel Gelegenheit zur Fürbitte.

Dank dem warmen, trockenen Wetter der letzten Wochen, sind die Felder abgedroschen, die Gärten zum großen Teil abgeräumt und wieder hat der gnädige Schöpfer seine milde Hand aufgetan und gegeben, unser Warten gekrönt und sättigt uns mit Gutem. Ps. 104, 27. 28.

Wir wollen unser „Danke"-Sagen nicht zurück halten und von dem Vielen den Bedürftigen, deren es so viele in der Welt gibt, geben.

W. W. Schröder, Korr.

Fraserview-MBG,

Zuallererst wünsche ich dem Editor samt dem Rundschaupersonal Gottes reichen Segen und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Die Zusendung der lieben Rundschau ist eine Handreichung des heiligen Geistes für alle Leser dieses uns liebgewordenen Blattes.

Hiermit will ich auch die liebe Rundschau auf ein weiteres Jahr bestellen und sende die $4.00 dazu. Der Monat August ist hinter uns und wir als Gemeinde am Orte, haben uns sonntäglich morgens und abends versammeln dürfen, um das Wort Gottes zu hören und Gemeinschaft in Gebet, Gesang und in den Bibelstunden der Sonntagsschule zu pflegen. — Wir als Gemeinde schätzen den Dienst der Predigt, wo wir uns etwas verlassen fühlen, weil wir noch nicht unsern beständigen haben, der zu uns kommen soll, d.h. Br. J. A. Törös. Br. H. Voth hat uns schön gedient paar Monate, und wir halben ihn sehr geschätzt für seine gut gebrachten Predigten, die uns zum großen Segen gereichten. Ein Thema war: Die Kosten eines Jüngers Jesu. Ein rechter Jünger Jesu zu sein meint: alles verlassen und Ihm nachzufolgen. — Der reiche Jüngling fragte kniend: Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erwerben? — Antwort: Halte die Gebote Gottes und verkaufe alles was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben! — Der reiche Jüngling ging traurig davon, denn er hatte viele Güter. — Jesus liebte den jungen Mann, weil er die Gebote von Jugend auf gehalten hatte, aber die Kosten waren zu schwer für ihn, denn er hing an seinem Reichtum. Die Frage an uns: Wie steht es mit unserm Reichtum, klein oder groß; gehört er Jesum allein? — Oder muß er zu uns auch sagen: wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen? — Wenn wir etwas zurückgreifen, wie wir in der alten Heimat alles verlassen mußten und ganz arm wurden? — Gebe Gott, daß wir mit einem Hiob sagen können: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen." Es war nicht leicht für Hiob und es war nicht leicht für alle, die beraubt wurden, doch der Name des Herrn sei gepriesen, daß wir nicht verzagten, denn bei Gott sind alle Dinge möglich, auch für einen Reichen, der sich unter Gottes Hand demütigt. — Wir freuen uns, daß der Gemeindechor uns nach einem monatlichen Urlaub wieder dient, und waren auch dankbar für die Aushilfe, die im Quartetts und Sologesang bestand.

Wir grüßen als Gemeinde alle Rundschauleser und ermuntern uns mit Hebr. 10, 23 — 26.

A. J. Friesen, Korr., Vancouver

Aus Leserbriefen

Winkler, 20. Sept. 1967

In Nummer 38, Seite 5 der „Mennonitischen Rundschau" las ich den Bericht von der goldenen Hochzeit von Johann Isaak und Katharina, geb. Krause. Das hat mir Veranlassung gegeben zu schreiben. Habe ich doch mit Johann Isaak zusammen auf der Forstei Anadol in Rußland in den Jahren 1912 und 1913 gedient. Zudem

Fortsetzung auf Seite 15—3)

Kinderkleidung nach Nord-Vietnam versandt

Vom MCC-Kanada sind durch das Rote Kreuz einhundert Kinderausrüstungen nach Nord-Vietnam versandt worden. Sie verließen Winnipeg am 10. September.

Die Kleidung nach vietnamesischem Stil, im Wert von $50, wurde in zwei Paketen geschickt, eines über Paketpost und das andere durch Air Canada nach Moskau, von wo es mit dem russischen Flugdienst nach Hanoi weitergeht.

Das Paket, das 21 Pfund wog, wurde von der Post in Winnipeg ohne weiteres angenommen.

— Es dauerte mehrere Stunden, die Genehmigung für das 16 Pfund wiegende Paket, das über Air Canada versandt wurde, zu erhalten. Die Fluglinie hatte keine Tarifliste für die Strecke Moskau—Hanoi, aber MCC-Kanada hatte diese Information schon vorher eingeholt und hatte auch die Möglichkeit der Beförderung mit dem ersten Sekretär der Sowjetbotschaft in Ottawa geklärt, der die Versicherung gab, daß die russische Fluglinie willens sein werde, das Paket zu befördern.

Die Versandkosten des per Flugzeug beförderten Pakets betrugen $55, und für das mit der Post versandte Paket $5.

J. M. Klassen, der Exekutivsekretär des MCC-Kanada schrieb an das Rote Kreuz in Hanoi und ersuchte um die Empfangsbestätigung der beiden Pakete, sobald sie ankommen.

Weitere Beträge für Pakete nach Nord-Vietnam werden erst dann aufgerufen werden, wenn diese beiden Pakete ohne Schwierigkeiten durchkommen.

MCC-Kanada eröffnete einen Fonds für Nord-Vietnam-Hilfeleistung nach der Jahresversammlung im Januar 1967. Gaben in Höhe von $170 waren in acht Monaten eingelaufen.

Es sind Bemühungen im Gange, einen Vertreter des MCC-Kanada nach Hanoi zu senden, aber die Nord-Vietnam Behörden haben alle Gesuche abgelehnt oder ignoriert. Die Begründung der Ablehnung ist, daß sie infolge der intensiven Bombenangriffe die Sicherheit von Ausländern nicht garantieren könnten.

Kanada und die Einwanderung: Suche nach neuen Wegen

(Canadian Scene) Um den Verhältnissen in Kanada gerecht zu werden müssen bei der Einwanderungspolitik die verschiedensten wirtschaftlichen, sozialen, menschlichen, rechtlichen und internationalen Aspekte berücksichtigt werden. Da sich die Verhältnisse und der Bedarf an Einwanderern im Laufe der Zeit ändern, sind sich die Kanadier im allgemeinen darüber klar, daß die in den Einwanderungsgesetzen von 1952 oder 1962 vertretene Politik in Kanada, das seinen hundersten Geburtstag feiert, nicht mehr angemessen sind.

In Anerkennung dieser Tatsache legte die Manpower and Immigration-Behörde dem Bundesparlament 1966 das erste Weißbuch über die Einwanderungspolitik vor. Jean Marchand, der Minister dieser Behörde, betonte damals, daß die Einwanderungspolitik und die einschlägigen Bestimmungen den veränderten Verhältnissen angepaßt werden müssen. „Wenn es sich um die Lösung so komplizierter Probleme handelt", erklärte der Minister, „ist es ganz natürlich, daß man im allgemeinen nur kleine Schritte und keine entscheidenden Aenderungen durchführt. Zu den ungelösten Problemen gesellen sich weitere hinzu, sodaß schließlich der gesamte Einwanderungsprozeß immer verwickelter wird, und daß Konfusion, Ungewißheit und selbst Widersprechlichkeiten die Folge sind . . . Wir können die damit verbundenen Probleme nur lösen, wenn wir gewillt sind, von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme zu machen, unsere Politik und unsere Arbeitsmethoden zu überprüfen und daraus eine neue Synthese als Grundlage für eine neue Einwanderungspolitik aufstellen, die den jeweils gegebenen Verhältnissen gerecht wird."

In dem Weißbuch wurde in größerem Maßstab der Versuch unternommen, die Einwanderungspolitik neu zu formulieren. Man hat sich bemüht, die bestehenden Probleme zu analysieren, die Prinzipien und Politik der Regierung klar zu umreißen, deren Einführung für notwendig angesehen wird und gleichzeitig die öffentliche Diskussion über alle Fragen der Einwanderung in Gang zu bringen. Desweiteren wurde in dem Weißbuch bestätigt, daß in absehbarer Zukunft noch viele Einwanderer brauchen wird und daß das Land darauf vorbereitet sein sollte, so viele hereinzulassen, wie es ohne Schwierigkeiten aufnehmen kann. Gleichzeitig wurde aber darauf hingewiesen, daß Kanada nicht in der Lage ist, ungelernten, halb ausgebildeten oder nicht anpassungsfähigen Arbeitern in großer Zahl Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten. — Um den gegenwärtigen Bedürfnissen gerecht zu werden, wird in dem Weißbuch vorgeschlagen, eine Politik zu verfolgen, die drei Hauptpunkte berücksichtigt: Verstärkte Einwanderung, Förderung von Bürgschaften und Ausschluß jedweder Diskriminierung. Man bemüht sich also darum, eine neue Basis für einen ständigen Zustrom von Einwanderern zu finden, um den Bedarf an Arbeitskräften und damit das wirtschaftliche Wachstum Kanadas sicherzustellen.

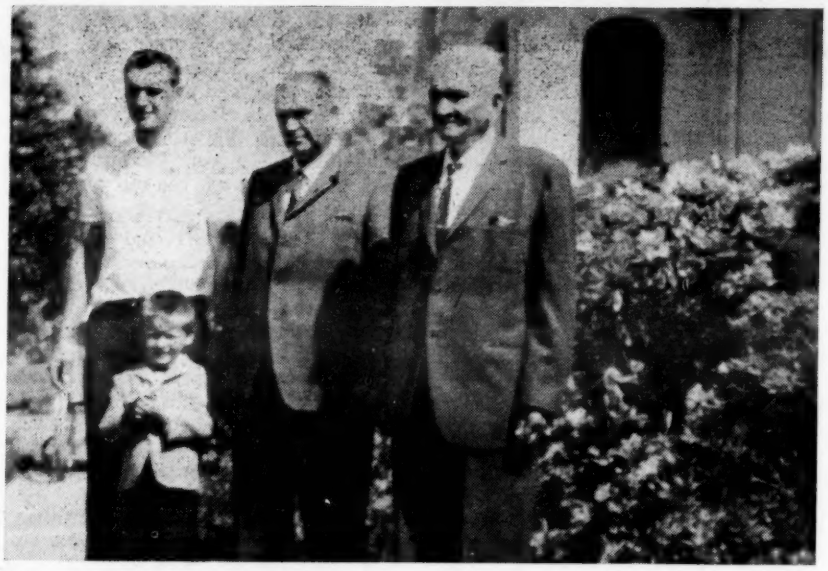
Dann werden Aenderungen hinsichtlich der Vorschriften über Bürgschaften vorgeschlagen, wobei einerseits die berechtigten Wünsche über Familienzusammenführung und andererseits die wirtschaftlichen Gegebenheiten des Landes beachtet werden. Außerdem wurde das Recht auf die Uebernahme von Bürgschaften bestätigt und in einigen Fällen sogar ausgeweitet.

Bei dem Weißbuch handelt es sich nicht um neue Gesetze, aber die durch seine Veröffentlichung entstandene Diskussion wird dazu führen, daß neue Gesetze erlassen werden. In der Zwischenzeit hat die Regierung andere Schritte eingeleitet, um die Handhabung der Einwanderungspraktiken den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen. — Das Parlament hat Gesetzentwürfen zugestimmt, nach denen ein Berufungsgericht über Einwanderungsfragen eingerichtet werden soll, das vollkommen unabhängig vom Einwanderungsministerium arbeiten wird. Das neue Berufungsgericht soll bereits in diesem Herbst mit der Arbeit beginnen, und dabei auch Deportationsbefehle untersuchen. Das Gericht hat die Vollmacht, solche Verfügungen auf Grund rein menschlicher Erwägungen oder auch unter Berufung auf juristische Klauseln zu widerrufen. Die Entscheidungen dieses Gerichts sind endgültig und können nur hinsichtlich rechtlicher Fragen noch einmal vor das Oberste Kanadische Bundesgericht gebracht werden. Das bedeutet einen Fortschritt gegenüber der zur Zeit geübten Praxis, wobei das Berufungsgericht in den meisten Fällen lediglich Empfehlungen aussprechen kann, über die der Minister dann entscheidet. Das Gericht wurde nun zum ersten Mal auch ermächtigt, Berufungen von Bürgen, die Verwandte von außerhalb Kanadas ins Land bringen wollen, deren Zulassung von den Einwanderungsbehörden abgelehnt wird, neu zu bearbeiten.

Eines der Hauptziele des Weißbuches ist durch die Veröffentlichung bereits erreicht worden. Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über Einwanderungsfragen hat es eine lebhafte öffentliche Diskussion über die zukünftige Gestaltung der kanadischen Einwanderungspolitik gegeben. Vertreter von Provinz- und Gemeindebehörden, Sprecher von ethnischen Gruppen, Sozial- und Wohlfahrtsfürsorger, Kirchenvertreter und andere private Gruppen, haben Stellungnahmen und Vorschläge eingereicht. Darin waren viele interessante Kommentare über das Weißbuch und nützliche Vorschläge zur Verbesserung der Einwanderungsgesetze, der Einwanderungspolitik und auch über das Auswahlprinzip enthalten.

Ein sehr wichtiger Punkt der Diskussion waren die Argumente über das Auslesesprinzip, aus denen die Behörde für „Manpower and Immigration" neue Richtlinien entwickeln konnte, die Mr. Marchand dem Untersuchungsausschuß im April vorgelegt hat. Die neue Politik über die Auslese von Einwanderern wird in dem folgenden Artikel dieser Serie behandelt werden.

Vier Generationen



Von r.n.l.: Großvater Heinrich Henry Goossen, Henry Henry Goossen, Sohn, Henry Alvin Goossen, Großsohn, und Henry Kenneth Goossen, Urgroßsohn. (Einsender des Bildes Pred. H. H. Goossen, Yarrow, B.C.)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Die Jugend der River East-MBG, Winnipeg, hatte am 22. und 23. Sept. bei Red Rock eine Freizeit. Br. Vern Ratzlaff war der Redner. Das Thema war „Neutrality is out" (Neutral sein ist außer Frage).

— Br. Toby J. Voth und Frau, Hepburn, Sask feierten ihre Goldene Hochzeit am 9. Juli. Alle fünf Kinder samt ihren Ehepartnern waren zugegen und es waren auch viele Gäste erschienen um an der Feier teilzunehmen. Der Pastor, John Fröse, brachte eine Predigt über Klagel. 3, 22—24. Br. C. J. Boldt, Schwiegersohn der Geschw. Voth leitete ein anschließendes Programm.

— Gerhard Hiebert, 38, Hanley, Sask., kam am 30. August auf seiner Farm beim Handhaben des „combines" zu Tode. Die Begräbnisfeier war am 3. September. Er hinterläßt seine Frau und vier Kinder.

— In der Plum Coulee Schule in Manitoba, wo fast alle Bewohner Mennoniten sind, sind in diesem Jahr 228 Schüler in acht Klassen. Harold Schultz ist der Leiter der Schule.

— Miller Collegiate, Altona, Man. hatte am 15. Sept. für 25 Schüler die Graduationsfeier.

— Das Tabor College in Hillsboro, Kans., hat in diesem Jahr 377 Studenten. Davon sind im ersten Jahr (freshmen) 119, im zweiten Jahr (sophomor) 105, im dritten Jahr (junior) 62, im vierten Jahr (senior) 70, und 21 Studenten nehmen Spezialkurse.

Die Eröffnungsfeier fand am 10. September im Auditorium des College statt. Der Gastredner, Rev. Robert Radtke, Pastor der El Camino Kirche in Santa Clara, Kalifornien, sprach über das Thema: „Schlafende Christen." Der neugebildete College-Chor sang mehrere Lieder und auch ein Lehrerquartett diente mit Gesang.

Die Fakultät des College hatte in der Zeit vom 27.—29. August eine Freizeit auf der Rock Springs Ranch in der Nähe von Woodbine, Kansas. Rev. Rolland Reimer, Pastor der Fairlawn-Kirche von Topeka, Kansas, war der Gastredner.

— Besucher in der „Christian Preß" waren: Geschwister Henry Ratzlaff, Yarrow, B.C.; Frau Helene Hübert, Vancouver, B.C.; Geschw. Georg Konrad, Clearbrook, B.C.; Frau Anne Lindenbacher, Altona, Man.; Frau Lydia Wiebe, Nord-Killdonan, Br. H. W. Redekopp, Nord-Killdonan, Br. P. F. Kornelson, Chilliwack, B.C., Anne und Helen Hübert, Saskatoon, Sask.; und Pred. H. H. Janzen, der in den Gemeinden Manitobas Vertiefungsversammlungen durchführt.

MBG - Mission und Dienst

Ein offener Brief an die Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinden

„. . . denn jetzt ist die Rettung uns näher als damals, als wir zum Glauben gekommen sind" (Römer 13, 11). Christus zu verkündigen ist die erste Aufgabe der Gemeinde. Den Plan Gottes im Zusammenhang mit dem Missionsbefehl zu erkennen und dessen Ausführung gutzuheißen in einer Welt, die dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, war der Zweck der Sitzungen der Behörde für Mission und Dienst, die vom 5. bis 8. September stattfand.

Die Berichte von den Missionsfeldern in Japan, Indien, Kongo, Europa, und Latein-Amerika zeugen davon, daß der Herr sein Werk segnet. Aus Indien berichtet man von Erweckungen in den Gemeinden. Männer und Frauen, die in der Finsternis wandelten und in Sünden lebten, werden Christus zugeführt und beginnen einen Wandel im Licht zu führen. Manche Gläubigen im Kongo sind um des Glaubens Willen des Märtyrertodes gestorben.

Wahrlich der Herr hat den Glauben und Dienst im Zusammenhang mit dem Missionswerk unserer Konferenz während der letzten 72 Jahre gesegnet. Aus erbarmendem Herzen geboren und von unermüdlichem Glauben genährt, sandte unsere Konferenz die Frohe Botschaft vom **Weg**, von der **Wahrheit** und vom **Leben** in die Heidenländer. Zu Anfang wurde nur von einigen Bekehrungen berichtet, doch durch die Jahre wuchs die Zahl zu einer „Wolke von Zeugen", so daß es gegenwärtig über 30,000 sind. Laßt uns den Herrn loben für diese Gnadenbeweisungen, die als Meilensteine der Vergangenheit dienen.

„Bis hierher hat der Herr geholfen." Jetzt stehen uns unerwartete Türen zur Evangelisation offen. „Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?" Im Worte Gottes heißt es: „Gehet hin!" Die verlorenen Seelen der Menschen rufen „Kommt!" Das Missionswerk ist bereit vorwärts zu gehen, doch kann es nicht.

Die nackte Wirklichkeit dieser Tatsache kam auf den Sitzungen der Behörde für Mission und Dienst sehr klar an den Tag, als diese beschloß alle Betriebskosten auf 10 Prozent zu verringern bis die volle Summe des von der Konferenz gutgeheißenen Budgets eingekommen ist.

Was hätte sonst getan werden können? Nicht einmal die Behörde für Mission und Dienst kann Rechnungen mit Versprechungen und guten Absichten bezahlen. Es sei denn das Volk Gottes finanziert das Werk des Herrn, kann es nicht weitergehn. Gott hat außer unserm Geld kein anderes Geld.

Während des letzten Jahres zählten die Gaben für Mission und Dienst nur 80 Prozent des Budgets. Doch wurde die Erweiterung der Arbeit aufgeschoben, so daß der Fehlbetrag nur 10 Prozent darstellte. Wenn das Budget voll einkommen soll müßte jedes Mitglied mindestens $40.00 für Mission und Dienst geben und Gemeinden, die ein Budget aufstellen, sollten davon Kenntnis nehmen. Ist dieses zu viel? Glücklicherweise haben einige Gemeinden mehr als die volle Summe gegeben. Deshalb wurde eine Verringerung von 10 Prozent von der Behörde gutgeheißen um eine sofortige zeitweilige Lösung der finanziellen Krise zu erzielen.

Die Zukunft des Werkes Mission und Dienst ist gänzlich von den Gemeinden und einzelnen Mitgliedern abhängig. Ob die Verringerung zeitweilig oder bleibend ist hängt von euch ab.

Heute darfst du sagen: „Mit meiner Gabe und meinem Gebet bin ich dort vertreten." Der Herr erwartet es nicht von einem jeden von uns, daß wir hingehen, doch können wir alle geben und beten. In diesem Sinne teilen wir euch von der Verringerung und davon wie wir der Sache abhelfen können, mit. Wir glauben es ist der Wunsch der Konferenz und der Wille des Herrn, daß wir „die Zeit auskaufen" und daß diese Verringerung nur eine zeitweilige Maßnahme bleibe.

Behörde für Mission und Dienst,
Die Verwaltung

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Kerr s
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Beratungen der MBG-Behörde für Mission und Dienst

Unter den Teilnehmern an der Tagung der MBG-Behörde für Mission und Dienst waren, v.l.n.r.: J. B. Töws, Glied von Fresno, Kalif., J. H. Franz von Coaldale, Alberta, der den Auftrag erhielt ein Feldsekretariat für Paraguay, Uruguay und Brasilien einzurichten, Herman Lenzmann, Glied von Winkler, Man., und Marion W. Kliewer aus dem Büro in Hillsboro.

Dringlichkeitsgrade der geistlichen Dienste und das Budget für 1968 waren die Hauptgegenstände der Beratungen der MBG-Behörde für Mission und Dienst, die vom 5.—8. September im Tabor College in Hillsboro, Kansas stattfand.

Die grundsätzliche Besorgnis der Sitzung kam in der Eröffnungsandacht zum Ausdruck, in welcher der Vorsitzende der Behörde, Br. Waldo Hiebert aus Reedley, California sagte: „Es besteht die Gefahr, daß wir uns in dem administrativen Nebel der Protokolle, Budgets und Felder verirren, und deshalb wollen wir den Herrn bitten, daß er uns unsere Objektive klar sehen lassen möge. Wir als Behörde wollen die Ausbreitung des Evangeliums erleichtern und die Kanäle offen halten, durch die wir Menschen für Christus gewinnen können."

Eine ähnliche Besorgnis äußerte Br. J. H. Epp in dem Bericht des Verwaltungsbüros: Wir stehen in Gefahr, daß Primärobjektive durch sekundäre Aktivitäten verdrängt werden. Wir müssen unsere gesamte Wirksamkeit überprüfen und Prioritäten festlegen. Die brennende Frage bleibt: Werden Menschen wirklich für Christus gewonnen und seiner Kirche hinzugefügt?

Die Behörde beschäftigte sich mit dem Problem genügender finanzieller Mittel, um offene Türen in Uebersee wahrzunehmen. Ein Budget von $1,114,563 wurde für das Jahr 1968 vorgesehen. Diese Summe liegt $144,000 unter den aus den Feldern eingegangenen Bedürfnissen der Eingeborenenkirchen für Erweiterungsarbeit, die auf der Konferenz im Jahre 1966 angenommen wurde. Die Operation der Felder und des Heimatbüros wurden um 10 Prozent beschnitten, welches die gegenwärtige Erweiterungsarbeit beschränkt und manche Projekte aufschiebt, bis genügend Mittel vorhanden sind. Die Zuwendungen der Missionare und Arbeiter wurden von der Beschränkung nicht betroffen.

Die Behörde fühlte sich zu dieser Einschränkung gezwungen, da das Budget für 1967 nicht durch die Beiträge der Gemeinden gedeckt wurde, obgleich die Konferenz im Jahre 1966 eine fünfprozentige Erhöhung beschloß.

Gleichzeitig mit der Behörde für Mission und Dienst tagte auch das Direktorium der Generalkonferenz, bestehend aus dem Vorsitzenden, Br. Henry Block, Baldner, B.C., und dem stellvertretenden Vorsitzenden, Br. Elmer W. Flaming aus Hillsboro, das mit der Behörde die Finanzierung der Missionsarbeit diskutierte.

Br. J. H. Franz wurde ersucht, ein Feldsekretariat für Paraguay, Uruguay und Brasilien zu eröffnen. Missionar Franz von Coaldale, Alberta, hat als Koordinator des Missions- und Wohlfahrtsprogramms in Paraguay und Uruguay gedient. Die Behörde plant die Ernennung von Feldsekretären, die als Verbindungsglied der Behörde zu den verschiedenen MBG-Konferenzen dienen sollen. Die größere Verantwortung der Konferenzen wird erkannt, und ein engeres Arbeitsverhältnis zwischen den Konferenzen und der Behörde wird dadurch hergestellt.

Einige Konferenzen haben vorgeschlagen, daß anstatt eines Feldsekretärs ein Verbindungskomitee, bestehend aus eingeborenen Brüdern und Missionaren errichtet werde. Die Behörde schlägt vor, daß in solchem Komitee nicht mehr als ein Drittel der Glieder Missionare sein sollten. Die Verbindung zwischen der Behörde und den Konferenzen soll durch Verhandlungen geschaffen werden.

Die Behörde bestimmte, daß ihre Februarsitzung auf einer Stelle stattfinden solle, wo viele MB-Gemeinden sind. Freitag und Sonnabend wird die Behörde ihre Geschäftssitzung abhalten, und am Sonntag morgens und abends werden die Glieder in den Gemeinden dienen. Am Sonntag nachmittags soll eine Sitzung mit den Pastoren der Gemeinden stattfinden, um mit ihnen Mission und Dienst zu diskutieren. Am Montag und Dienstag folgen dann weitere Geschäftssitzungen. Das Datum für solche Sitzung wurde auf den 23. bis 27. Februar 1968, festgelegt, doch der Ort soll später bestimmt werden. Die nächste Sitzung in Hillsboro wurde auf den 24. — 27. September 1968 festgelegt.

GLIEDER DES DIREKTORIUMS DER GENERALKONFERENZ

Henry Block, Vorsitzender (stehend), und Elmer W. Flaming, Vizevorsitzender, (rechts) — tagten mit der MBG-Behörde für Mission und Dienst, um die Finanzen zu besprechen. Sitzend links sind Peter J. Funk, Hilfssekretär für Finanzen für Mission und Dienst, und J. J. Riediger, Schatzmeister der kanadischen MBG-Konferenz.

In der Ukraine

(7. Bericht von Aelt. G. Lohrenz)

Vom Flugplatz Wnukowo wollen wir Moskau verlassen. Es gibt recht viele Formalitäten zu erledigen. Die Beamten sind freundlich und persönlich nett, aber die Handhabung des ganzen ist langsam und ungeschickt.

Unser Flugzeug faßt 115 Passagiere. Die Maschine arbeitet gut. Sie geht rechtzeitig ab und gelangt pünktlich an Ort und Stelle. Drinnen sieht es aber etwas bedrückend aus. Die Sitze sind so nahe nebeneinander, daß man wie angekettet sitzt. Dann ist alles, die Bekleidung der Stühle, usw., irgendwie dritt-klassig. Dem ganzen fehlt der Schliff, der im Westen für selbstverständlich gilt.

Wir landen in Kiew. Der Flugplatz ist neu und sieht gut aus. Wir, die Touristen werden in einen separaten Raum für Touristen gebracht. Wir fahren dann in einem Autobus, extra für uns, die 35 Kilometer in die Stadt. Der Weg ist sehr schön. Die Sowjets haben überall sehr viele Bäume und Gärten angepflanzt. Die Zimmer im Hotel sind zufriedenstellend. Die Mädchen, die beim Abendbrot bedienen, erscheinen in ukrainischer Nationaltracht. Das Essen war gut. Wir gehen später auf den Krestschatik, der Hauptstraße Kiews, spazieren. Gehen auch in verschiedene Geschäfte hinein. Die eine Touristin aus den Staaten hat von Chalwa gehört und will welchen haben. Man bringt ihr den auch. Zu meinem Erstaunen ist er dunkelgrau und strängig. Er schmeckt etwas nach Chalwa und kostet einen Rubel per Kilo. Ich esse etwas davon, aber das reicht mir auch fürs Leben.

Den nächsten Tag beschauen wir die Stadt. Kiew ist eine uralte Stadt, war lange die Hauptstadt und das Herz des Landes. Jetzt ist es die Hauptstadt der Ukraina, und eine der „Heldenstädte". Sechs Städte, Leningrad, Wolgograd, Kiew, Moskau und Sewastopol und Odessa, die während des letzten Krieges sich ganz besonders im Kampf gegen die Faschisten ausgezeichnet haben, haben den Ehrentitel „Heldenstädte" erhalten. Kiew hat jetzt eine Einwohnerzahl von 1,300,000 . Die Stadt liegt schön an dem sagenreichen Dnjepr; es ist eine grüne Stadt. Sie hat viele schöne Parks, die Straßen sind mit Bäumen bepflanzt und die Stadt ist von Gärten und Wäldern umringt. Hier, hoch auf dem Dnjepr Ufer, steht das Denkmahl des Großfürsten Wladimir. Er hält in seiner Hand ein großes Kreuz. Er war es, der am Ende des 10 Jahrhunderts die Einwohner taufen ließ und ihnen erklärte, daß sie von jetzt an Christen wären. Hier ist das Reiterdenkmal des Bogdan Chmielnitzky, der im 17. Jahrhundert dazu beitrug, daß die Ukraina ein Teil Rußlands wurde. Er wird jetzt hoch in Ehren gehalten. Was aber immer wieder auffällt ist, daß Frauen auf der Straße die allerschwerste Arbeit tun: man sieht sie Abflußkanäle reinigen; sie graben und schaufeln, wie es in unserem Lande nur die Männer machen.

Die Hauptstraße Kiews, der Krestschatik, breit, mit Blumen und Bäumen bestanden, ist sicherlich die schönste Straße der Stadt. Als ich noch ein Kind war, hielt mein Vater eine russische Zeitung aus Kiew. Ich las recht viel in derselben. Dort waren immer wieder Berichte, in denen der Krestschatik eine Rolle spielte. In meinen Gedanken hatte sich dieser Name eingegraben, und ich bedauerte es immer, daß ich diese Straße nicht kennengelernt hatte. Jetzt bot sich mir die Gelegenheit dazu. Ich bin sie dann auch wiederholt entlanggegangen.

Nachmittags machen wir eine Exkursion auf dem Dnjepr mit. Es ist eine herrliche Fahrt. Der alte, sagenreiche Fluß und die grünen, manchmal sandigen Ufer. Auf dem Flusse fahren viele Schiffe, schwer beladen mit Menschen. Wir grüßen mit der Hand, wie das in unserem Lande so Sitte ist, aber selten winkt jemand zurück. Die Schiffe fahren sich hier immerfort vorbei. Viele, viele Menschen reisen auf diesem Schiff. Sie stehen am Geländer und schauen sich beim Vorbeifahren an, aber niemanden fällt es ein, die anderen freundlich zu grüßen.

Auf dem Boot komme ich mit einem jungen deutschen Arzt und mit seiner Braut ins Gespräch. Sie sind aus Ostdeutschland, und sind recht frei in der Unterhaltung. Der Lebensstandard in ihrem Lande sei weit besser als in Rußland, aber niedriger als in Westdeutschland. Das wäre nicht das Schlimmste, da sie alles Lebensnötige hätten. Schwer zu tragen sei, daß man ihnen nicht gestatte, in den Westen zu reisen, besonders nach Westberlin, wo sie nahe Familienangehörige hätten. So ein Verbot verletzte das Gefühl der menschlichen Würde und sei daher ärgerlich. Die russische Sprache sei in ihren Schulen obligatorisch. Die Schüler lernten sie aber sehr ungern. Das sei zu bedauern und unweise, da die gegenwärtigen Verhältnisse noch lange so bleiben würden und da wäre es nur weise, sich in die Lage zu fügen. Die russische Sprache käme ihnen in vielen Beziehungen zu Paß. Eins müsse er rühmen: die Aerzte seien Regierungsangestellte. Dies sei der einzige Weg, auf dem ein Arzt ehrlich bleiben könne. Sehen sie im Westen: der Arzt kommt in ganz kurzer Zeit zu Vermögen. Wie? Dadurch, daß er den Leuten zuviel für seine Arbeit abnimmt und auch Operationen unternimmt, die vermieden werden könnten.

Kiew ist 778 Tage unter deutscher Besatzung gewesen. Man erzählt ganz ungeheure Sachen aus jener Zeit. Etwa 200,000 Menschen seien von den Deutschen ermordet worden. Es handelt sich wohl meistens um Juden. Historische Schätze seien verschleppt worden und nationale Heiligtümer gesprengt. Die Deutschen hätten den Ukrainern das Nationalbewußtsein nehmen und sie zu Leuten zweiter Klasse erniedrigen wollen. Nach dem Fall Deutschlands habe man den deutschen Kommandanten der Stadt Kiew und eine Anzahl seiner Helfer gefangen nach Kiew gebracht, sie vors Gericht gestellt und sie öffentlich auf dem Marktplatz erhängt. Aehnlich sei es auch in anderen Städten geschehen.

Wir besuchen die Kathedrale St. Sofia, deren Bau vor mehr wie 900 Jahren angefangen wurde. Heute ist sie ein Museum. Die Kirche ist wirklich imponierend. Sie zeugt von einer hohen Kultur, die hier in Kiew damals bestand. Hier steht auch der Sarkophag des Erbauers, Jaroslaw des Weisen. Seine Töchter heirateten in die französische, die ungarische und die skandinavische Königfamilien. An sich selbst ein Beweis, das Kiew damals hoch im Ansehen stand. Der Ueberfall der Tataren und die langjährige Demütigung unter deren Joch hat diese Kultur dann zerstört.

Wir gehen dann auch in die berühmte Potscherskaja Lawra (Kloster). Heute ist dies auch ein Museum. Wir wandeln durch die engen unterirdischen Gänge, sehen die vielen kleinen Zellen, in denen einzelne Mönche lebten, sehen die vielen Särge, in denen Mumien von „Heiligen" liegen. Nebenan, an der Wand, ist gewöhnlich ein Kollektenteller angebracht. Die Kirche behauptete früher, daß diese „Heiligen" nicht der Verwesung unterlagen. Die Sowjetregierung hat einige derselben aber geöffnet, und man kann sehen, daß sie nichts als braune Skelette enthalten. Man sagt, daß in einem Sarge hier auch der sagenhafte russische Held Ilja Muromets ruhe. Diese unterirdischen Gänge galten in der alten Zeit ja als sehr heilig, und tausende einfältige Russen wahlfahrten jedes Jahr an diesen Ort.

Draußen auf dem Hof sehe ich das Grab des Grafen Kotschubej und seines treuen Dieners Iskra. Der ukrainische Hetman Mazeppa, dem Peter der Große voll traute, plante mit Peters Feind, dem Schwedenkönig Karl XI. gemeinsame Sache zu machen. Kotschubej erfuhr davon, und mit Iskra zusammen machten sie den Zaren auf den geplanten Verrat aufmerksam. Peter glaubte ihnen nicht, ließ sie quälen und hinrichten. Als es sich später herausstellte, daß sie die Wahrheit gesagt hatten, fanden sie ihren Beerdigungsplatz auf dem Hof dieses für heilig gehaltenen Klosters. Puschkin hat diese Angelegenheit in seinem Gedicht „Poltawa" meisterhaft dargestellt.

Kiew hat, wie die Sowjets es gerne tun, eine permanente Ausstellung. Hier kann man sich so ziemlich alles ansehen, was in der Ukraina produziert und hergestellt wird. Es ist gut geplant. Viele Menschen gehen durch die Räume. Solche Ausstellung hat einen erziehenden und bildenden Einfluß. Neben den Anlagen sind große Gärten die man besichtigen kann. Verschiedenes Obst und Gemüse werden hier gezogen. Niemand kommt es scheinbar in den Sinn, etwas für sich zu nehmen. Das Volk hat doch schon recht viel gelernt und es hat einen gewissen Stolz entwickelt, der ihm vor der Revolution gänzlich unbekannt war Die frühere Untertänigkeit hat der Sowjetbürger verloren. Unter sich sind sie aber manchmal grob. Jemand fragte die Angestellte, ob sie nicht die Tageszeitung zum Verkauf habe: „Sehen Sie nicht, daß sie da liegt", sagt diese unfreundlich. Das ist nicht ein vereinzelter Fall. Ich habe Aehnliches bei anderen beobachtet.

Der Sowjetarbeiter verdient, so sagt man mir, durchschnittlich zwischen 80 und 100 Rubel pro Monat. Wie er sich damit ernähren und kleiden kann, ist mir unbegreiflich. Quartier ist sehr billig. Für eine Vier-Zimmer-Wohnung zahlt er etwa zehn Rubel pro Monat; ärztliche Bedienung ist unentgeltlich, Medizin billig. Reisen sind billig, aber alles andere ist unverschämt teuer. Ein Hemd kostet 22 Rubel, Männerschuhe, nicht guter Qualität, 22 Rubel. Ein Hemd das in unserem Land etwa $1.10 kosten würde, muß dort mit sechs Rubel bezahlt werden. Obst sehe ich im Laden, daß so schlechter Art ist, daß es bei uns niemand wagen würde, es verkaufen zu wollen; es gibt ja auch besseres Obst, aber die Preise sind hoch, sehr hoch. Zucker kostet 47 Zents pro Pfund, Kandy $1.50 pro Pfund.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Nach Europa jetzt billiger denn je!

21-TAEGIGE REISEN VON WINNIPEG
WOECHENTLICHE ABFAHRT

Amsterdam $307 — London $285
Frankfurt $327 — Wien $360

in kanadischer Währung

Plus $76 für Unterkunft an Land.

"SIE WERDEN NIE BILLIGER REISEN!"

- Woechentliche und monatliche Abfahrt auch zu anderen europaeischen Staedten.
- Rundreisen koennen mit diesen Abfahrtszeiten verbunden werden.

SCHREIBEN SIE ODER RUFEN SIE AN

JETZT

MENNO TRAVEL SERVICE

nak ihrer Broschuere und Abfahrtsliste

377 Henderson Hwy. Phone 339-5954
WINNIPEG 15, CANADA

Christlicher Jugendfreund

Hast Du den Herrn

Hast Du den Herrn, der alles lenkt,
den Hirten, der sich speist und tränkt,
den Freund, der alle Freuden teilt,
den Arzt, der alle Wunden heilt?

Den Hort in Ewigkeit und Zeit,
die Sonne der Gerechtigkeit?
Hast Du im Herzen Sonnenschein,
so strahlt er in das Haus hinein.

Da wird die dunkle Kammer hell,
da fließt ein steter Segensquell,
und alles strahlt im Himmelslicht
und lebt vor Gottes Angesicht.

Für Herz und Haus—nur eins ist not,
so nötig wie das täglich Brot.
Für Herz und Haus—hast du den Herrn,
des Lebens Lust und Kraft und Stern?

Das Almosen des Aermsten

Er war nicht sehr beliebt, der Pariser Großkaufmann Jean Argentier. Denn er war ein hartgesottener Geizhals, der, wie man im Volksmund sagt, niemandem auch nur die Luft gönnte. „Sein Schlund ist ohne Grund", flüsterten die Leute, wenn sie ihn sahen, und gingen ihm scheu aus dem Wege.

Eines Tages — es war kalt und trübe, und ein feiner, mit Schnee vermischter Regen fiel auf die Hauptstadt herab — ging Argentier über die Brücke Pont-Neuf. Ein einarmiger Bettler bat ihn um eine milde Gabe. Argentier schritt achtlos an ihm vorüber. Da hörte er hinter sich eine Stimme: „Gott lohne dir's, mein Junge!" Er drehte sich um und sah einen etwa zwölfjährigen Knaben, der dem Bettler eben einen Sou in seine Mütze geworfen hatte.

Argentier runzelte seine Stirn. „Dieser Verschwender soll erst an sich selbst denken," murmelte er mit verbissenem Mund. Denn er sah nur zu deutlich, daß die Kleidung des Jungen bitterste Armut verriet. Seine viel zu kurze Jacke war dünn und abgetragen, seine viel zu weite Hose mit unzähligen Flickflecken besetzt, und seine Schuhe waren ebenso durchlöchert wie seine schirmlose, verschmutzte Mütze.

Der Geizhals schüttelte den Kopf, blieb einen Augenblick stehen, ließ den zerlumpten Jungen an sich vorübergehen und schritt, da er den gleichen Weg zu gehen hatte, dem Knaben hinterdrein.

Am anderen Ende der Brücke saß ein zweiter Bettler, der nur noch ein Bein hatte. Der Knabe ging auf ihn zu, schien ewas zu zögern, als ob er erst noch etwas überlegen wollte, zog aber dann mit schnellem Griff einen Sou aus der Hosentasche, warf ihn dem Bettler in die Mütze und ging mit zufriedenem Gesicht davon.

Nun konnte Argentier nicht länger

an sich halten. Mit ein paar raschen Schritten holte er den kleinen Almosenspender ein: „Du hast ja selber nichts, Bursche — und gibst Almosen? Dir gehören die Hosen straff gezogen!"

„Aber wieso, Monsieur?" erwiderte der Knabe höchst überrascht, aber keineswegs fassungslos. „Sehen Sie nicht meine schlechte Jacke? Ich habe niemanden, der mir eine bessere kauft. Soeben hat mir eine Frau, der ich eine Besorgung gemacht habe, zwei Sous gegeben. Ich habe sie den beiden Armen in die Mütze geworfen. Sie sind noch ärmer als ich. Lieber eine schlechte Jacke als nur einen Arm oder nur ein Bein! Vielleicht bringen mir diese zwei kleinen Gaben Glück, und ich bekomme eine neue Jacke."

Argentier machte große, erstaunte Augen. So etwas war ihm in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Irgend etwas löste sich in ihm. Er wurde plötzlich freundlicher.

„Nun ja, mein Junge — freilich — das ist möglich. Aber sag mal, Junge, wo hast du das denn gelernt?"

„Meine Schwestern Antoinette und Lucie gehen in den Religionsunterricht, und da haben sie neulich gelernt . . ."

„Ach, ich verstehe . . .", sagte Argentier nachdenklich und gedehnt. Dann sah er längere Zeit schweigend vor sich hin. Er dachte an die eigene Jugendzeit. Da hatte auch er so vieles gelernt, um es dann in seinem späteren Leben zu — vergessen. War da nicht die Geschichte von dem Kamel, dem Nadelöhr, dem Reichen und dem Himmelreich? War das Tun des Knaben nicht ein Fingerzeig des Himmels für ihn, den im Herzen Verhärteten?

„Komm, Junge!" sagte Argentier mit weicher Stimme und legte ihm die Hand auf die Schulter, „du sollst dich in deiner Hoffnung nicht getäuscht haben. Die Menschen können nicht nur reich, sondern auch gut sein. Komm, wir gehen dir jetzt einen neuen Anzug kaufen!"

Von diesem Tage an wurde Argentier ein anderer Mensch. W.O.

Ein rechter Prophet Gottes

Es ist eine schlimme Zeit in Israel: die Altäre des lebendigen Gottes sind zerbrochen. An ihrer Stelle sind neue erstanden, auf denen man dem Sonnengott (Baal) oder der Mondgöttin (Aschera) opfert. Die Priester am Heiligtum Gottes sind gemordet oder außer Landes geflohen. 450 Baalspriester und 400 Ascherapriester verrichten an ihrer Stelle nun den Götzendienst der Heiden.

Und das ganze Volk Israel hat seinen lebendigen Gott vergessen. Vergessen alles, was Gott ihm Gutes getan hat: wie er das Volk geschützt hat seit dem Auszug aus Aegypten, wie er ihm Land und Wohnung gegeben hat unter fremden Völkern, wie er in Kriegs- und Gefahrenzeiten seine hilfreiche Hand nicht von ihm genommen hat. Alles ist vergessen!

Vergessen auch das Gebot Gottes.

Aber nicht nur das Volk hat Gott und sein lebendiges Wort verlassen, ihr Führer, der König Ahab, will ebenfalls nichts mehr von Gott wissen. Viel mehr

**Fliegt Ihr nur auf Jetts dort drüben,
Wir reiten auf Esel und sind zufrieden.**

noch hängt seine Frau Isebel dem Götzendienst an. Sie ist die Eifrigste beim Opfern. Sie sorgt dafür, daß der Name des Herrn Zebaoth in Israel nicht mehr genannt wird. Sie läßt die Treuen, die noch zum lebendigen Gott halten, verfolgen. Jedes Mittel ist ihr recht, wenn nur der lebendige Gott aus dem Volk ganz ausgerottet wird. Der König läßt solches Tun seiner heidnischen Frau willenlos geschehen.

Eine schlimme Zeit, wenn die Menschen Gott so vergessen, die nur Liebe und Güte von ihm erfahren haben.

Und nun hört! Gott will nicht, daß sein Volk unter den Heiden verlorengeht. Er hat es, trotz seines Ungehorsams und trotz aller Schuld immer noch lieb. Er will dieses Volk wieder, wie so oft in der Geschichte Israels, zurückholen, zu seinem Wort und an seinen Altar. Mitten aus diesem treulosen Israel ruft er sich einen Mann heraus, der das Volk und das Königshaus aufrütteln soll. Es ist Elias, von dem die Bibel recht viel berichtet. Aus der Bibel wissen wir, daß er rechter Prophet Gottes gewesen ist.

Das Wort Prophet kommt aus der griechischen Sprache und bedeutet so viel wie Voraussager, Weissager. Propheten sind also Leute, die jetzt schon sagen können; was erst in der Zukunft geschieht. Einem Propheten Gottes ist darüber hinaus noch eine ganz besondere Begabung eigen. Das Wort Prophet heißt in der hebräischen Sprache (in der das Alte Testament ursprünglich geschrieben ist) nabi, das bedeutet so viel wie Mund. Der Prophet ist also der Mund Gottes. Er hat nur Gottes Wort zu sagen; öffnet er seinen Mund, so spricht Gott aus ihm. Der Prophet redet an Gottes Statt das, was Gott seinem Volk verkündigen will.

Ein rechter Prophet ist also immer einer, der von Gott berufen wird und nur das Wort Gottes zu sagen hat.

So war es auch bei dem Propheten Elias: wenn Gott zu ihm geredet hatte, muße er dem König und dem Volk Israel diese Botschaft weitersagen.

Meistens handelte es sich nicht um erfreuliche Nachrichten, nein, er hatte harte Worte zu sagen: schlechte Erntezeit, Hungersnot, Krieg und Vernichtung ließ Gott dem Volk Israel durch Elias androhen, wenn es nicht ablassen würde vom heidnischen Götzendienst. Und als König und Volk nicht hören wollten, machte Gott seine Drohungen wahr.

Ja, Gott zeigt allen durch seinen Propheten auf dem Berge Karmel, wie kraftlos die Götzen vor ihm versagen müssen. Elias ist damals der einzige Prophet des lebendigen Gottes, ihm stehen ganze Scharen von Götzenpropheten gegenüber, die König und Volk nur das sagen, was sie gern hören wollen: Lob- und Ruhmreden. So lassen sie sich alle noch mehr von Gott wegziehen. Elias aber muß durch Wochen und Jahre hindurch erfahren, wie man auf die Stimme des lebendigen Gottes nicht mehr hören will. Denn wer Elias nicht hört, hört Gott nicht, und wer ihn verachtet und verspottet, verachtet und verspottet Gott selbst.

Als er immer wieder neu erfahren muß, wie man ihn verachtet, verfolgt, verhöhnt, verlacht, ist er eines Tages so weit, daß er von Gott auch nichts mehr wissen will. Wie kann Gott schweigen, wenn sein Volk ihn schmäht und gar nicht auf ihn hört? Ob die Götzen wirklich mächtiger sind als der lebendige Gott? Elias ist voller Fragen und in seiner Not flieht er außer Landes, legt sich am Berg Horeb unter einen Wacholderbusch, um zu sterben. Er will nichts anderes mehr, weil all sein Reden und Tun doch nichts gefruchtet hat, um Israel zu Gott zurückzubringen. Aber Elias kann nicht einfach so von Gott weglaufen. Gott kommt zu ihm, stärkt den Halbverhungerten und stellt ihn erneut in seinen Dienst. Gott rede zu ihm, und er muß das Gehörte weitersagen, ganz so, wie Gott es will. Elias hat nicht danach zu fragen, ob das Volk hört oder nicht. Elias hat nur Gottes Mund zu sein. Er hat nicht auf die Schmähreden von Volk, König und Königin zu horchen, sondern nur Gott zu gehorchen.

Vielleicht habt ihr einmal gehört, wenn Erwachsene von Leuten reden, die sich ganz auf eine Sache einstellen und alles andere darüber vergessen, sie sind so konzentriert. Hier habt ihr so einen Mann, der nur noch sein Leben auf einen Punkt ausgerichtet hat: Hören auf das Wort Gottes und es weitersagen, ganz gleich, was ihm selbst daraus wird. Ob ihn Spott, Verfolgung oder Tod erwarten. Denn auch davon weiß unser Prophet zu erzählen, daß man im Dienste Gottes Leid und Not zu ertragen hat.

Merkt euch noch einmal! Ein rechter Prophet sein, das heißt von Gott gerufen werden, in seinen Dienst gestellt sein und nur sein Wort verkündigen.

Der rechte Prophet ist immer der, von dem die Bibel in folgenden Versen im Jesajabuch redet:

Der Herr, Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger.
Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück (Jes. 50, 4. 5).

G. S.

Schlaget die Sichel an, denn die Ernte ist reif (Joel 4, 13)

Zeitfremd klingt das alte Bibelwort von der Sichel, wenn man Mähdrescher auf den Erntefeldern sieht. Es ist eine gewaltige Wandlung und erinnert uns an ebenso gewaltige Zeitsprünge.

In Wirklichkeit hat die Technik nur das blanke Feld der Sense und Sichel abgerungen. Bergabhänge und Waldsäume sind bis heute Sichel und Sense verblieben. Es ist mancherorts das Ackerfeld des Armen, der sein Erntefeld nach Sichel- und Sensenschlag einteilt. Seit Jahrtausenden sind es vertraute Klänge der Erntearbeiter, die man aus dem symbolischen Erntegerät hört.

Die neue Zeit ist erfüllt vom Surren moderner Erntemaschinen. Sie übertönen zwar den Klang des symbolischen Erntegerätes, aber ihnen fehlt noch die uralte Melodie, die die Sichel hat, wenn sie angesetzt wird. Unter ihrem Anschlag erzittert der Halm, als ob er sich des Sterbens erwehren wollte. Aber es scheint nur so, denn das eigentliche Sterben ist dem Sichelschlag schon vorausgegangen. Wurzel und Halme sind bereits erstorben und warten träumend auf Tag und Stunde, bis sie das gesammelte Gut in Form von Getreidekörnern in die Hand des Schnitters legen dürfen.

Als Halm und Wurzel noch lebten, war ihre Tätigkeit unermüdlich. Ihnen gab der Boden alles her, was die reife Frucht zu ihrem Werden und ihrer Vollendung notwendig hatte. Der Halm beförderte alles der Sonne entgegen, was die Wurzel in die Leitkanäle einbrachte. Von den geheimnisvollen Vorgängen im Gerüst und in den einzelnen Speicherkammern der Aehre wissen und ahnen Wurzel und Halm wenig oder gar nichts. Ihre Art ist es, treu des Dienstes zu walten und den Platz auszufüllen, den der Schöpfer ihnen zugewiesen hat. Wurzel und Halm treten nach vollendetem Auftrag in aller Stille ab.

Geheimnisvoll wird aus allem, was die Wurzel aus dem Erdreich gewinnt und der Halm befördert das Korn, wieder mit einem geheimnisvollen Inhalt. Von äußerst feinen Stäubchen umgeben und sorgfältig eingebettet wartet im Korn ein Lebenskeim auf eine neue Auferstehung.

Zuletzt stirbt auch die Spreuhülse ab. Sie hat das neue, werdende Leben bis zur vollen Reife eingehüllt und behütet. Nun aber rauscht sie im leisen Wind, die abgestorbene Aehre mit dem dicken Korn auf dem hohen Halm ihr verborgenes Erntelied. Sie ist für den Schnitter gewachsen und neigt zum Abschied vor dem Ackersmann und vor der Hand des Erntearbeiters willig ihr schweres Haupt. Den gesammelten Segen legt sie zum Wohl den Menschen zu Füßen. Sie singt das Schnitterlied mit und träumt von Ruhe und Frieden in dem Speicher.

Ist Korn und Aehre nicht das Glück beschieden, in den Speicher gesammelt zu werden, so tut sie dann ihr letztes, was ihr eigen ist. Sie sprießt im Spätherbst auf dem Feld neues Leben auch dann, wenn dem auch keine Hoffnung beschert ist. Die vergessene Aehre stirbt und verdirbt durch eine ungnädige Fügung zwischen den Stoppeln. Sie wurde vergessen, unbeachtet liegen gelassen, weil sie allein war. Sie wird keinem zum Segen und hat keinen Teil am frohen Laut der Erntefeier.

Das schnittreife Aehrenfeld ist ein Bild, das Gott in seinen Sprachgebrauch genommen hat. Jesus sagt:

„Das Reich Gottes ist also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringt von selbst zum ersten das Gras, danach die Aehren, danach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da" (Mark. 4, 26—29).

Die Erde hat ihre Ernte. Sie wird von Menschen gesät und auch eingebracht. Der Mensch lebt von ihr und durch sie. Das Reich Gottes hat ebenfalls Saat und Ernte. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, ruft der Wegbereiter Christi. Es ist mitten unter die Menschen getreten. Es wird in den Acker menschlicher Herzen gesät, wächst, reift und wird vom Himmel geerntet.

Das Reich Gottes ist inwendig im Menschen (Luk. 17, 21). Wie bereits erwähnt, sind es unsere Herzen, die den Acker des Reiches Gottes darstellen. Auf diesem wächst Frucht oder Unkraut. Von Gott her erhält der Mensch ein reines Ackerfeld. Wenn nachher Wucherungen aller Art da sind, so hat der Feind seine Hand dazwischen.

Nun muß wieder eine ordnende Hand ans Werk gehen. Geröll und Dorngestrüpp bedecken zuletzt auch das letzte Stückchen gute Erde. Auf dieses Land wird der Samen des Reiches Gottes gesät. Es ist das Wort Gottes. Die ordnende Hand hat der Herr. Er weiß, wie er am schnellsten und sichersten den Boden wieder urbar macht. Was gesät wird, keimt, wächst und bringt Frucht, oder es geht im Unkraut unter.

An einem bestimmten Tag kommt dann die Ernte. Der Schnitter schlägt die Sichel an und schneidet den Acker frei von allem. Frucht und Unkraut, beides wuchs gemeinsam bis zur Ernte und wird auch zugleich abgeerntet. Die Trennung wird nach dem Schnitt durchgeführt. Ob bei uns dann etwas für die Gottesscheuer bleibt, oder ob alles im ewigen Feuer verbrannt wird, weiß der Herr. Aber auch wir dürfen es wissen, wenn wir ihn fragen, sagt er es uns.

Die Ernte des Reiches Gottes hat ihr eigenes Maß der Fülle in Zeit und Inhalt. Selig ist der Mensch, der am Geschehen des Reiches Gottes mitbeteiligt ist. Ob er eine Saatfläche darstellt, ob er ein Sämann oder ein Erntearbeiter ist. Ganz gleich, er ist Reichsgottesknecht. In jedem Fall sollte es nicht an Sorgfalt fehlen. Das Land sollte rein sein, der Same mit Bedacht gestreut werden und die Ernte sorgfältig eingebracht.

Die liegengebliebene Aehre hat keine Sprache des Wehklagens. Aber der Herr der Ernte sagt: „Sammelt die Brokken, daß nichts umkomme." Von der Ernte des Reiches Gottes darf auch keine Aehre und kein Korn umkommen. Für das Umkommen trägt der Erntearbeiter die Verantwortung. Mißachte keinen geringen Dienst, lieber Bruder und liebe Schwester. Beuge dich noch einmal, um die letzte Frucht zu sammeln. Schlechte Arbeit kann dich um den Lohn und manche Herrlichkeit bringen.

Wer zur Ernte des Reiches Gottes gehört, wird in der Ernte der finsteren Macht nicht untergehen. Es ist die gesamte Ernte der Welt mit ihrer ganzen Geschichte und ihrem Geschehen. Es ist die dürriggewordene Ernte der Erde (Offb. 14, 15). Dieser Zusammenbruch findet in der vergangenen menschlichen Geschichte keinen Vergleich. Alle Zusammenbrüche nach harten, blutigen Auseinandersetzungen sind Schattenbilder dieser großen Ernte der Welt. Auch die nachfolgenden Tribunale waren Symbole dieses kommenden Gottesgerichtes.

Man wird nicht allein für sich um Verantwortung gefragt, sondern auch nach der Geschichte des Volkes, die man machte, wenn das Strafgericht Gottes nicht durch die Gnade ob der Buße des Staatsmannes ausgelöscht wurde. Alle Kaiser, Könige, Fürsten, Minister, Generäle , Offiziere, sonstige Regenten und Privatpersonen werden auf der Anklagebank sitzen.

Völker werden anklagen und Gottes Gerechtigkeit wird richten. All die Blutbäder kehren wieder, und die vorzeitig aus dem Leben gerissenen Menschen werden mit Wehklagen anklagen, denn in so vielen Herzen konnte die Frucht nicht zum Reifen gebracht werden. — „Das Blut will ich von deiner Hand fordern" — spricht der Herr. Es wird ein letztes und schreckliches Gericht sein.

Für die Ernte der Welt bleibt auch nur übrig, was nicht unter die Gnade gekommen ist. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß wir unseren kommenden Strafvollzug unter das Blut bringen. Dieser Vorgang im Angesicht Gottes wird unbeschreiblich gewaltig und eindrucksvoll sein. Der Teufel wird mit seinen Engeln und den Helfern aus dem Menschengeschlecht sich willig auf die Anklagebank setzen. Auch er wird, wie wir Schuldigen, auf tausend auch nicht eins antworten können.

Eine durch mich verlorengegangene Seele kann meine Seele kosten. Gegeiztes und verprastes Gut wird als Anklage in irgendeiner entstandenen Lücke im Geschick der Menschen liegen. Gott wird im Himmel und auf Erden grundsätzlich für immer aufräumen. Es wird ein unbarmherziges Aufräumen sein. Darum werden wir immer wieder zum Aufräumen aufgefordert. Tun wir es doch bitte. Es ist Gottes Art, erst dem Menschen und Teufel nichts schuldig zu bleiben. Hernach aber auch das Seine zu fordern mit der letzten Konsequenz.

Wir rüsten uns für unsere Ernte, für die Ernte des Reiches Gottes und für die Ernte der Welt. In jeder Ernte wollen wir Gewinne einheimsen. Gott will nichts anderes. Wachse du ihm als Korn für seine Scheuer. G.K.W.

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags, außer Mittwoch von 12 bis 3 Uhr.
Telephon 589-5306

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7512

Mennonite Genealogy, Inc.

Soeben erschien in 2. Auflage ein Faltblatt „Mennonitische Familienforschung — Mennonite Genealogy Inc.", der Gesellschaft für Mennonitische Familienforschung in Steinbach, Manitoba. Wir entnehmen diesem Blatt die wichtigsten Punkte:

Das Kapital beträgt $75,000, bestehend aus 75 Anteilen zu je $1,000. Die Anteile sind noch nicht alle verkauft und werden Interessenten zum Kauf angeboten. Mitglieder können alle Personen werden, die den Satzungen zustimmen. Das Ziel ist das Studium der Mennonitengeschichte durch Familienforschung. Die Einnahmen bestehen aus Mitgliedsbeiträgen, freiwilligen Spenden und freiwilliger Arbeit. Die Gesellschaft besitzt ein Gebäude und eine Bibliothek. Die Familienforschung umfaßt die mennonitischen Wanderungen von Holland nach Preußen, Polen, Rußland und Amerika. Holland selbst und Süddeutschland und die Schweiz sind nicht in die Forschung eingeschlossen.

Das Faltblatt enthält weitere Auskunft und wird auf Wunsch jedem zugesandt. Man wende sich an Mennonite Genealogy Inc., % Abram Vogt, Steinbach, Man., Canada.

Es ist zu wünschen, daß alle familienkundlich Interessierten hier eine Basis finden, um die mennonitische Familienforschung zu fördern. Auf lange Sicht sollte vor allem auch die familienkundliche Publikation geplant werden, etwa in Form einer genealogischen Zeitschrift oder einer Schriftenreihe. Hierbei sollten vor allem die genealogischen Quellen wie Kirchenbücher und Ahnenlisten allgemein zugänglich gemacht werden, die durchaus noch vorhanden sind.

Adalbert Goertz
3005 Dover Drive
Boulder Colorado, 80302

Aus Leserbriefen

Black Creek, B.C.
den 2. September 1967.

Werte Rundschau!

Beiliegend mein Beitrag für die „M. R." für ein weiteres Jahr. Wünsche allen Arbeitern und besonders dem neuen Editor Gottes Beistand, viel Weisheit von oben und gute Gesundheit. Mit den besten Wünschen Euer

Jakob Wedel

*

Clearbrook, den 22. Aug. 1967

Werte Rundschau!

Wir danken für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Wir lesen sie gerne. Einliegend finden Sie die Zahlung für ein weiteres Jahr. Wir wünschen Gottes Segen und Beistand in der Arbeit.

Herzlich grüßend,
John P. und Helena Thießen

FRAUENDIENST

Gott ist meine Stärke

Wohnt Gott in mir, so bin ich stark
Und kann der Welt nicht unterliegen,
Denn seine Kraft durchströmt mein Mark,
Und wie er will, so muß sich's fügen;
Die Welt kann dem nicht widersteh'n,
Der sie heißt werden und vergeh'n.

Wohnt Gott in mir, so bin ich kühn,
Mein Leben ruht in ihm verborgen,
Und in Gefahr bau' ich auf ihn
Und werf' auf ihn all meine Sorgen;
Sein Arm mein Schild, sein Wort mein Schwert
Wo ist ein Held gleich mir bewehrt?

Wohnt Gott in mir, so bin ich frei
Und werde keinem Joch mich beugen
Und werde ohne Furcht und Scheu
Freimütig für die Wahrheit zeugen;
Bleib' ich doch frei, ob man mich legt
In Kerker und in Ketten schlägt.

Wohnt Gott in mir, so bin ich reich
Und darf vor keinem Mangel beben;
Denn wer ist meinem Herren gleich,
Dem alle Welten untergeben?
Von Segen träufet jeder Pfad,
Den ich auf sein Geheiß betrat.

Wohnt Gott in mir, so bin ich froh,
In meinem Herzen wohnet Frieden;
Und ob der Erde Lust mich floh
Und ihre Freuden mich gemieden:
Ich trag' in mir mein Glück und Heil,
Gott selber ist mein Freudenteil.

Julius Sturm

„Was ihr getan habt . . ."

Zur Zeit der Teurung kam an einem rauhen, kalten Wintertage eine unbekannte arme Frau in das Dorf und bat flehentlich um Almosen. Ihre Kleidung war reinlich, aber sehr abgetragen und vielfach geflickt. Ihren Kopf hatte sie, da es heftig schneite und wehte, mit einem Tuche dicht umhüllt. In der rechten Hand führte sie einen langen Stab, am linken Arme trug sie einen Korb.

Aus den meisten Häusern wurden ihr nur geringe Gaben zum Fenster herausgereicht; von einigen reichen Leuten wurde sie mit unfreundlichen Worten abgewiesen; nur ein armer Bauer rief sie herein in die warme Stube, und die Bäuerin, die eben einen Kuchen gebacken hatte, gab ihr davon ein schönes, großes Stück.

Am folgenden Tage wurden ganz unerwartet und zur allgemeinen Verwunderung alle die Leute, bei denen die Unbekannte gebettelt hatte, in das Schloß zum Abendessen eingeladen. Als sie in den Speisesaal traten, erblickten sie ein kleines Tischchen voll köstlicher Speisen, und eine große Tafel mit vielen Tellern, auf denen hie und da ein Stücklein verschimmeltes Brot, ein paar Erdäpfel oder eine Hand voll Kleie lag, auf einigen aber gar nichts zu sehen war.

Die Frau des Schlosses aber sprach: „Ich war jene verkleidete Bettlerin und wollte in dieser Zeit, wo es den Armen so hart geht, eure Wohltätigkeit auf die Probe stellen. Diese zwei armen Leute hier bewirteten mich, so gut sie konnten; sie speisen deshalb jetzt mit mir, und ich werde ihnen ein Jahrgeld auswerfen. Ihr andern aber nehmt mit den Gaben vorlieb, die ihr mir gereicht habt und hier auf den Tellern erblickt. Dabei bedenkt, — daß man einmal in jener Welt auch so auftischen werde." Diese Geschichte hat sich in England zugetragen, und die Frau hieß Lady Gray.

„Wie man die Aussaat hier bestellt, so erntet man in jener Welt."

Schreiber ungenannt.

Frau Amy Elizabeth Empey 100 Jahre alt

Mäßigkeit in allen Dingen — und keinen Tabak oder Alkohol — das ist der Rat, den Frau Emy Elizabeth Empey, 521 Rathgar Ave., Winnipeg, die am 30. August 100 Jahre alt wurde, ihren Besuchern gab.

Während der ganzen Woche strömten Blumen, Telegramme und Glückwunschbriefe in Frau Empeys Haus. Sie erwartet über 200 Glückwunschkarten, ehe die Festlichkeiten vorüber sind.

Vor einer Woche erhielt sie ein Telegramm von der Königin Elizabeth, sowie Glückwunschschreiben von dem Premierminister Pearson, den Premierministern von Manitoba und British Columbia und den Gouverneuren dieser Provinzen.

„Meine Gesundheit ist glänzend und ich habe die Absicht, so weiterzuleben wie bisher," sagte sie.

Sie wurde in Montreal geboren, kam jedoch im Jahre 1913 nach Winnipeg, als hier noch offene Felder waren.

Veränderungen in der Stadt sind nicht die einzigen, die Frau Empey bemerkt hat. „Die ganze Lebensweise hat sich geändert," sagte sie. „Das Familienleben ist nicht mehr so, wie es einst war. Ich würde heute nicht eine Familie erziehen wollen. Alles ist heute in solch großer Eile."

Frau Empey denkt nicht, daß die junge Generation heute schlechter als ihre eigene ist. „Sie sind nur anders," sagte sie. „Ich denke jedoch, daß eine Menge von ihnen durch einen Haarschnitt gewinnen würden."

„Ich freue mich ja so sehr," sagte sie. „Ich habe ja so sehr lange darauf warten müssen."

Das Band der Vollkommenheit

So nennt der Apostel Paulus die Liebe. In der Tat gibt es ohne sie weder ein persönliches Verhältnis zu Gott noch ein gesundes Verhältnis der Menschen zueinander. Eine Familie ohne Liebe gleicht einem Haus, dessen Mauern ohne Mörtel aufgeschichtet wurden. Da könnte einer sich noch so sehr bemühen, zu heizen und angenehme Wärme im Haus zu erzeugen, es würde ihm nicht gelingen. Fehlt in einer Familie die Liebe Christi, kann keiner in dieser Gemeinschaft recht warm werden und sich wohl fühlen. Jedes Bemühen, ohne diese Liebe ein gesundes Zusammenleben zu schaffen, muß scheitern. In einem solchen Haus „zieht" es eben immer. Jeder findet es ungemütlich und man ist fortwährend von „Erkältungskrankheiten" seelischer Art bedroht. Freundlichkeit, Geduld, vergebendes Tragen und Helfen wird an einem Menschen nur gesehen und erlebt, wenn die Liebe Jesu sein Herz erfüllt. Wie arm ist ein Mensch ohne sie! Verbinden dich mit Gott und den Menschen die Bande der Vollkommenheit? Dieser Frage können wir nicht ausweichen; sie fordert eine klare Entscheidung! E.K.

Falsche Freundschaft

Es gibt unter Menschen eine Art von Freundschaft, vor der wir uns hüten müssen, weil sie keine wahre Hilfe bedeutet, sondern zum Schaden gereicht. Da versucht man, den Freund unter allen Umständen an die eigene Person zu binden, man verpflichtet ihn zu einer falsch verstandenen Treue, nämlich zur Treue im Sinn der Hörigkeit. Nun muß der Freund alles gutheißen, was wir tun, gleichgültig, ob es richtig oder falsch ist. Wo er anderer Meinung ist, da werfen wir ihm vor, er sei gegen uns. Solche Freundschaft endet nur zu leicht in der Gemeinschaft des Bösen, oder sie zerbricht. Echte Freundschaft ist nur da möglich, wo sich beide Partner an Gott und seinen Willen gebunden wissen. Da dient man dem Freund in Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Da muß man manchmal gegen ihn Stellung nehmen und ist gerade dadurch im letzten Sinn doch für ihn. — Gott will die Freundschaft mit uns. Aber er meint nicht die Gemeinsamkeit unter allen Umständen. Er kann nicht zu allem ja sagen, was wir tun. Er meint die echte Freundschaft, die unbestechlich ist und mit uns auch ins Gericht geht aus Liebe. Sie rettet uns durch das Gericht hindurch. W.P.

Kurierte Schwätzerei

Pfarrer Phil. Matth. Hahn von Echterdingen, der große Mathematiker (gest. 1790), wurde eines Nachmittags in seinen Studien durch seine Magd gestört, die nebenan in der Küche mit einer Besucherin ein rechtes Gewäsch vollführte. Da fing er an, was er von den Worten auffing, niederzuschreiben. Des Abends nach der Andacht sagte er zu seiner Magd: „Kathrine, warte noch ein wenig, ich will dir etwas vorlesen." Diese war sehr gespannt, was da kommen werde, und nun fing er an, ihr Gespräch mit der Freundin, das er schwarz auf weiß vor sich hatte, mit ihr zu wiederholen. Aber kaum hatte sie ein paar Worte davon gehört, so lief sie schnell zur Türe hinaus und bat ihn hernach inständig, er möge doch seine Aufzeichnungen in den Ofen werfen, sie könnten sie sonst in arge Verlegenheit bringen. — Wie werden wir erröten, wenn uns Gott die Verzeichnisse unserer Gespräche vorhalten wird. K.H.P.

REZEPTE

Birnen in Schokoladensauce

½ l Milch, 1 Päckchen Soßenpulver Schokoladengeschmack, 1—2 Eßlöffel Zucker, 1 Prise Salz, 1 Dose halbierter Birnen, 1 Dose Schlagsahne.

Aus ½ l Milch, 1 Päckchen Soßenpulver Schokoladengeschmack, 1—2 Eßlöffel Zucker, 1 Prise Salz eine Sauce kochen und abkühlen lassen. Den Inhalt 1 Dose halbierter Birnen auf einem Sieb abtropfen lassen, auf Glastellern anrichten und mit einer Schokoladensauce übergießen. 1 Dose Schlagsahne zum Anrichten.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Kannibalen wurden meine Freunde

Jacob W. Richardson

(5. Fortsetzung)

Als sich die Gelegenheit bot, erlaubte ich mir eine gewagte Neuerung einzuführen und beförderte ihn zum Hilfskoch und ersten Hausburschen. Manche meiner Bubi-Freunde betrachteten es als ein wirkliches Wagnis, einen Fan-Kannibalen in die Hausgemeinschaft aufzunehmen. Nun ja, es war ein Wagnis, aber ich erachtete es eines Versuches wert.

Da er die meiste Zeit im Haus verbrachte, war es mir möglich, ihn zu beobachten und ich konnte mich bald überzeugen, daß er sich ausgezeichnet für ein Unternehmen eignete, das mich seit längerer Zeit beschäftigte. Die Anzahl der Fan-Kannibalen, die als Arbeiter auf die Insel strömten, nahm ständig zu und davon hatten sich viele in Botenos niedergelassen. Es geschah dies nicht zur Freude und Sicherheit der eingebornen Bubis, die sich nun entschieden fürchteten, des Abends noch auszugehen. Und nicht zu Unrecht. Männer, Frauen und hauptsächlich Kinder wurden immer öfters vermißt und blieben verschwunden. Allgemein herrschte unter den Bubis die Überzeugung daß die Vermißten verschleppt wurden und in den Kochtöpfen der Kannibalen ihr trauriges Ende fanden.

Nun, ich selbst lebe im festen Glauben, daß die Kraft des Evangeliums Menschen jeder Rasse emporheben und retten kann, also auch die Kannibalen des Fan-Stammes. Die wirkliche Schwierigkeit bestand darin, einen Weg zu ihren Herzen zu finden.

Dann eines Tages kam die Erleuchtung. In Bakalé Endongo, meinem Hausburschen, hatte ich den gesuchten Schlüssel gefunden.

Nun beschäftigte ich mich mit ihm so oft ich irgendwie Zeit hatte. Jeden Abend unterrichtete ich ihn in geistigen Dingen, lehrte ihn English lesen und schreiben. Er war ein gelehriger Schüler und in verhältnismäßig kurzer Zeit war er fähig, kurze Abschnitte des Neuen Testamentes zu lesen. Er besuchte auch die Unterweisung und recht bald, obwohl noch sehr jung, wurde er getauft und als Gemeindeglied in die Kirche aufgenommen.

Jedoch schon vor diesem großen Tag der Erfüllung und Vollendung eines gesteckten Zieles, hatten wir mit dem Werk begonnen, wovon ich geträumt und sehnlichst erhofft hatte — die Evangelisation der Fan-Leute. Bakalé besaß eine feine Tenorstimme und hatte einige einfache Lieder gelernt. Wir begannen damit, die Fan-Burschen an gewissen Wochenabenden zu kurzen Andachten ins Missionshaus einzuladen. Bakalé amtete als Übersetzer. Und zu meiner großen Freude wurde es ein Erfolg: Die Fan-Leute nahmen willig teil.

Eines Tages kam Bakalé zu mir und sagte: „Meister, ich bin gekommen, dich um etwas zu bitten." (Er hatte inzwischen das Englische bereis soweit gemeistert, daß er das Pidgin-Englische der Eingeborenen nicht mehr gebrauchte.)

„Gut, Bakalé, was möchtest du?" fragte ich ihn. „Bitte, Herr", begann er, „ich habe soeben vernommen, daß einer meiner Stammesbrüder in Basakabo lebt, und ich will ihn besuchen."

„Aber warum willst du diesen Landsmann in Basakabo besuchen?"

„Nun, Herr, die Sache ist so: Mein Landsmann war Schüler einer Missionsschule irgendwo in meiner Heimat. Er besitzt eine in unserer Sprache gedruckte Bibel, die Evangelien und Choräle. Ich möchte ihn sehen und ihn ersuchen, mich das Lesen und Schreiben in meiner Muttersprache zu lehren."

„Aber du verlangst viel von mir, Bakalé. Ich brauce dich hier im Hause und für unser Evangelisationswerk an deinen Landsleuten. Ich kann dich kaum entbehren."

„Eben um für unsere Aufgabe an meinen Leuten besser gerüstet zu sein, möchte ich Gottes Wort in unserer Sprache erlernen, Herr. Ich bitte nur um ganz wenig Zeit in der Woche, Herr."

„Aber es ist ein langer Weg, Bakalé. Ein mehrstündiger Weg."

„Ich weiß, Herr", bettelte er, „aber ich will alles tun, wenn ich nur gehen darf." Ich richtete es also für ihn ein, daß er jeden Freitag nach dem Mittagessen und nach getaner Arbeit abreisen konnte, aber am Samstag um vier Uhr nachmittags wieder zurück sein mußte. Es war dies eine harte Bedingung, aber er nahm sie willig an und begann schon an jenem Wochenende.

Woche für Woche nun, bei Regen und Sonnenschein, nahm Bakalé am Freitag um ein Uhr den zwanzig Kilometer weiten Weg unter die Füße. Nicht ein einziges Mal versäumte er es, am Samstag um vier Uhr wieder zurück zu sein. Des Abends bis in die Nacht und des Morgens in aller Frühe lernte er nun bei seinem Stammesgenossen und machte große Fortschritte. Als dieser ihn nichts mehr lehren konnte, schenkte er ihm eine Uebersetzung der Evangelien und ein Psalmbuch mit vierzig Liedern, ebenfalls in der Fan-Sprache, und Bakalé war an jenem Tage der glücklichste Bub ganz Afrikas. Er hatte zwei Bücher, und sie gehörten ihm ganz allein!

Von jenem Tage an traf sich Bakalé jeden Abend mit seinen Landsleuten. Es war eine Freude und eine Wonne, ihm zuzuhören! Mit seiner wohlklingenden Tenorstimme sang er vorerst einen Choral, worauf einige Augenblicke Stille herrschte, dann bat er in der ihm eigenen, innigen Art um den göttlichen Segen. Nochmals erklangen Lieder, gesungen aus freudvollem Herzen. Wiederum Stille; und nun hörten ihn erwachsene Männer aus der Heiligen Schrift lesen, jeder in seiner Zunge. Hierdurch lernten sie frohe Botschaft in solch eindrücklicher Weise, wie keine meiner verdolmetschten Ansprachen es vermocht hätte.

Allmählich sangen sie ebenfalls mit, wenn Bakalé seine schöne Stimme erklingen ließ. Es war ein unvergeßliches Erlebnis, jene vierundzwanzig Kannibalen, Zions-Lieder singen zu hören. Es erweckte in mir ein unaussprechliches Glücksgefühl und die freudige Erinnerung wird mich bis an mein Lebensende begleiten. Etliche jener Männer wurden getauft und in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen und gemäß ihrer geistigen Reife wurden sie auch gute Christen. Und all dies mit Hilfe eines Knaben des Kannibalen-Stammes!

Aber die Arbeit eines Evangelisten ist nicht immer ein ungetrübter Erfolg. Er muß auch öfters im Schatten wandeln und Mißerfolge und Enttäuschungen mit starkem Glauben begegnen.

Es kam die Zeit, als ich in Bakalés Augen ein eigenartiges Leuchten bemerkte. Es war, als ob er in weite Fernen blickte.

„Meister", sagte er eines Tages zu mir, „ich glaube mein Arbeitsvertrag endet nächstens." — „Ja, Bakalé, antwortete ich ihm, „nächte Woche. Warum?"

„Bitte, Herr", erwiderte er, „ich denke oft an die Heimat. Es ist schon lange her, seit ich meine Mama, meinen Papa und meine Freunde verließ. Das Heimweh zehrt an meinem Herzen, Herr. Gar zu gern möchte ich meine Mutter wiedersehen, darum möchte ich Ende nächster Woche heimkehren. Ich werde euch schreiben und nach kurzer Zeit wiederkommen."

Dies war ein harter Schlag für mich. Alle meine Hoffnungen, mein ganzes Aufbauwerk bei den Fan-Kannibalen, das ich mit seiner Hilfe begonnen hatte, schien nun vergebens gewesen zu sein. Aber was sollte ich nun sagen? Wir waren alle in Gottes Hand.

„Bakalé", sagte ich darum, „dies ist ein trauriger Tag für mich. Es schmerzt mich, zu hören, daß du uns verlassen willst. Du warst mir ein guter Bursche und Gott ein treuer Diener. Aber wenn dich die Heimat so fest ruft, dann kann ich nur sagen: Geh mit Gott. Er segne und beschütze dich."

Wir erlebten öfters solche Enttäuschungen, wenn uns liebgewordene Arbeiter und zum Christentum Bekehrte unsere Mission verließen, um heimzukehren. Aber aus ihren zahlreichen Briefen und den Berichten der Missionare auf dem Festlande erfuhren wir immer wieder, daß unser Verlust ein Gewinn für das Reich Gottes bedeutete. In Bakalés Fall aber war ich doppelt enttäuscht und traurig. Ich verlor meinen Diener, meine rechte Hand, meinen eigenen Burschen. Und was noch schlimmer war, er schrieb mir nie — jedenfalls schien es so für lange Zeit. Nun aber, im Lichte späterer Ereignisse betrachtet, sollte ich eher sagen: Kein Brief erreichte mich — und ich sah ihn nie wieder. In meiner Sorge um ihn bildete ich mir ein, er sei unterwegs in die Hände von Kannibalen geraten und getötet worden. Dann wieder sah ich ihn vergeblich gegen die herrschenden Verhältnisse in seinem Dorfe kämpfen, sah den lieben Bakalé ins Heidentum seines Stammes zurücksinken. Was es auch sein mochte, für mich war es ein schmerzlicher Verlust, jedenfalls erschien es mir so.

Als ich am Ende meiner vorletzten Amtszeit die Insel verließ, hatte ich Pech, denn wie das Schiff bereits vom Landungssteg wegdampfte, merkte ich, daß ich meinen Koffer am Lande vergessen hatte und im Koffer war mein Paß. Pässe waren in jenen Tagen ein zu kostbarer Besitz, um sie leichtfertig zu verlieren. Es war wirklich eine ärgerliche Angelegenheit.

Glücklicherweise war der Schiffszahlmeister ein äußerst freundlicher und hilfsbereiter Mann. Als er mich auf dem Promenadendeck erblickte, rief er mit lauter Stimme: „Hallo, Herr Finlay, kommen Sie nach dem Abendessen zu mir, dann werden wir die Sache in Ordnung bringen!"

Auf der anderen Seite des Decks saßen ein Mann und eine Frau, offenbar ein Ehepaar. Ich bemerkte, wie sich der Mann zu seiner Frau umwandte und ihr etwas sagte, als der Zahlmeister meinen Namen gerufen hatte. Dann schauten beide zu mir herüber. Sogleich gesellte sich der Mann zu mir und sagte: „Verzeihung, mein Herr, habe ich den Zahlmeister richtig verstanden, als er Sie Herr Finlay nannte?"

„Jawohl, das ist mein Name", antwortete ich.

„Sind Sie Missionar auf der Insel, die wir soeben verlassen haben?" forschte er weiter. Als ich dies bejahte, fuhr er erregt fort: „Dann bin ich sehr froh und dankbar, Sie getroffen zu haben. Ich wollte mich schon seit längerer Zeit mit Ihnen in Verbindung setzen. Wäre ich Ihnen heute nicht begegnet, hätte ich Ihnen geschrieben; denn ich schulde ihnen etwas — etwas, das Ihnen mehr bedeutet als Geld. Kommen Sie, ich möchte Ihnen meine Frau vorstellen."

Nachdem wir uns bekannt gemacht hatten, erfuhr ich, daß sie als Missionare der amerikanischen Presbyterianer-Kirche nach einem Jahr Heimaturlaub auf ihren Posten, einem weit ausgedehnten Missionsfeld in Kamerun, zurückkehrten. Dann hörte ich dem Bericht des Pfarrers H. O. Schultz zu, einer Erzählung, die mich bis ins Innerste erschütterte und Tränen der Freude mir über die Wangen strömen ließ. Hier sein Erleben im Wortlaut:

(Fortsetzung folgt)

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

PAKETVERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Schw. Sarah Hübert †
(Stettler, Alberta)

(Ein Bild aus früheren Jahren)

In jüngster Vergangenheit sind wir stark an Psalm 90,3b erinnert worden, wo Gott sagt: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Dieser Ruf erging auch an Schwester Sarah Hübert, Stettler, Alberta, als der Herr sie am 7. September, etwa 10.30 Uhr morgens zu sich nahm.

Frl. Sarah Hübert wurde am 4. November 1895 in Margenau, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren David und Helena Hübert. Als wahrhaft gläubige Gotteskinder erzogen sie ihre Kinder in der Furcht und Ermahnung des Herrn. In so einer christlichen Atmosphäre durfte Sarah ihre frohe Kindheit verleben. In Margenau besuchte sie die Dorfschule, in der Lehrer unterrichteten, die um das geistige und geistliche Wohl der Schüler besorgt waren.

Als Sarah 17 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Dadurch gab es in ihrem Leben eine große Umwandlung. Ihre älteren Schwestern waren bereits verehelicht, so daß sie manche Pflichten und Aufgaben der heimgegangenen Mutter zu erfüllen hatte. Dieses war keine leichte Verantwortung für sie, doch trug sie diese Last mit Mut, Entschlossenheit und Erfolg. Der Tod ihrer Mutter machte einen tiefen Eindruck auf sie. Gott redete ernst zu ihr, so daß sie den Herrn Jesus im Glauben als ihren persönlichen Heiland annahm. Kurz darauf wurde sie getauft und als Glied in die MB-Gemeinde zu Rückenau aufgenommen.

Ein neues Kapitel in ihrem Leben begann, als ihr Vater starb. Sie war damals 22 Jahre alt. Ihr älterer Bruder Heinrich und seine Frau Lena, aus Alexandertal, die damals kinderlos waren, gewährten Sarah, und ihren fünf noch jüngeren Geschwistern, freundliche Aufnahme in ihrem Heim. Obwohl die neuen Verhältnisse und die neue Umgebung eine Reorientierung von Seiten der Verwaisten forderte, so war die Zeit im Heim der älteren Geschwister doch eine Zeit unzähliger Freuden.

Als Liebhaberin von Gesang und Musik spielte sie die Gitarre, und vereint mit ihren Geschwistern hat sie viel Lieder zur Ehre des Herrn gespielt und gesungen. In Alexandertal schloß sie sich der örtlichen MB-Gemeinde an, wo sie sich der Gemeinschaft der Gotteskinder erfreuen durfte. Sie sang da auch im Gemeindechor, so daß sie auch darin praktisch Gott dienen konnte. Eines ihrer Lieblingslieder, das ihre Herzensstellung zum Herrn offenbarte war: „Ohne Jesu Nähe ist betrübt mein Herz; ist mir alle Freude nur ein bitterer Schmerz. Einen Tag zu leben ohne Jesus Christ, das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht."

Ein andrer neuer Zeitabschnitt in Sarahs Leben begann im Jahre 1926, als sie mit noch vier ihrer Geschwister von Rußland nach Kanada kam. Nachdem sie etliche Monate bei Main Centre, Sask., gearbeitet hatte, zog sie mit ihren Geschwistern nach Alberta. Hier diente sie etwa fünf Jahre bei New Brigden, aber Gemeinschaft pflegte sie beim nächstliegenden Städtchen Sedalia, wo ihre Geschwister sich ansässig gemacht hatten, und wo viel Glaubensgeschwister wohnten.

Die Zeit von 1931 bis 1964, in und bei Wembley, Alberta, im „Peace River Distrikt", waren Jahre der Einsamkeit, denn sie wohnte weit entfernt von ihren andern Geschwistern. Weil sie trotz wiederholter Möglichkeiten doch das Alleinbleiben als ihr Loos ansah, und weil in der Peace River-Gegend an und für sich nicht sehr viel Leute wohnen, so hat sie die Einsamkeit, besonders stark empfunden, doch hat sie sich auch gefreut, wenn sie mit Gläubigen herzliche Gemeinschaft pflegen konnte. Sie fand auch Freude daran, wenn sie Gottes Majestät, Größe und Herrlichkeit in der Natur bewundern durfte. Der „Peace River-Distrikt" bietet viel Gelegenheit dazu.

Mit einer inneren Freude teilte sie mit, wie sie einer nach Erlösung lechzenden Person, den Weg des Heils gezeigt hatte, die dann kurz darauf heimgegangen war.

Während der letzten drei Jahre, wohnte Sarah, mit ihrer ledigen Schwester Anna zusammen in Stettler, Alberta. In der Zeit ihres Weilens daselbst, ist sie viel krank gewesen. Etwa einen Monat mußte sie im Krankenhaus zubringen. In dieser Zeit ist ihr viel Liebe und Teilnahme bewiesen worden. Sie freute sich zu den Besuchen, Blumenstraußen, Karten und Briefen. Nachträglich sei hiermit allen gedankt, die ihrer in den schweren Leidensstunden gedacht haben.

Sarah hat schwere Versuchungs- und Prüfungsstunden gehabt, in ihren gesunden Tagen und auch als sie im Hospital Gelegenheit hatte Rückblicke in ihr eignes Leben zu tun. Als Satan ihr die Gewißheit des Heils rauben wollte, kam es bei dem Kampf doch zum Sieg, so daß sie gegen Schluß ihres Lebens, da sie schon sehr krank darniederlag, ausrufen konnte: „Ich bin bekehrt!"

Am 7. September, etwa 9.30 Uhr morgens folgte Sarah dem Ruf ihres Erlösers und gestützt auf Gottes Gnade, ging sie heim. Sie starb im Stettler-Auxiliary-Hospital. Die Begräbnisfeier fand in der Stettler-Baptistengemeinde statt. Der Pastor der Gemeinde, Pred. Ernest Hanson, brachte seine Ansprache an Hand von Psalm 23. Er sagte, daß der Himmel für Sarah eine Wirklichkeit gewesen sei und das, trotz schwerer Prüfungen und Krankheit. Pred. Gerhard Hübert, der Bruder der heimgegangenen Schwester, sprach über 2. Tim. 4, 7. 8 wo es heißt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben."

Nach der Leichenschau, dem Lesen eines Wortes Gottes aus 1. Kor. 15 und Gebet, wurde sie auf dem Friedhofe, nahe bei Stettler, dem Schoß der Erde übergeben, wo ihr Leib bis zum großen Auferstehungsmorgen ruhen wird.

Im Privatheim lieber Freunde Kaufmanns wurde ein Trauermahl verabreicht und gebetet. Angehörige, Verwandte und Freunde waren zur Begräbnisfeier gekommen von Saskatoon, Sask., Tofield, Coaldale, Sedalia, Alberta und von Winnipeg.

Sarah hinterläßt eine Schwester Anna, in Stettler, einen Bruder Franz und seine Familie, Chilliwack, B.C., einen Bruder Gerhard und seine Familie, Winnipeg, Manitoba, eine Schwägerin Schw. T. Hübert, Saskatoon, samt Familie, zwei Schwägerinnen in Rußland, Frau Liese Hübert und Familie, Frau K. Martens und Familie und viele Neffen, Nichten, andere Verwandte und Freunde.

Wir trauern über das Abscheiden unsrer lieben Verstorbenen, aber wir freuen uns der Hoffnung eines Wiedersehens daheim beim Herrn.

Die trauernden Angehörigen.

Arnold, B.C.

Den 3. September abends versammelten wir uns in unserem Gotteshaus, zur Unterhaltung des heiligen Abendmahls. Geschwister Heinrich Klassen, die hier längere Zeit gewohnt haben, verließen uns und verlegten ihren Wohnort. Br. Klassen, der sich noch aussprach, erwähnte Prediger 3, 1, wo es heißt, „Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde."

Anschließend wurden Geschwister P. C. Penner als unser zukünftiger Pastor freundlich bevillkommt und aufgenommen, wozu Br. Gustav Ratzlaff das Lied unter der Nummer 376 in unserm Gesangbuch singen ließ.

Zur Einleitung der Abendmahlsfeier sprach er über Hebräer 9, 11 — 14, vom vollgültigen Opfer Christi als völlig fehlerloser Mensch, der nicht wie wir den Tod verdient hat. So hat das Blut Christi die Kraft, unser Gewissen zu reinigen, denn was aus unsrer Natur entspringt, ist befleckt, weil unser Wesen unrein ist, so lange wir nicht mit Gott versöhnt sind, und nur ein rechter Genuß des Abendmahls nach 1. Korinther 11, 23 — 25 gibt Anteil an der Heilandstat, also in die Fußspuren des Heilands zu treten. Darauf wurde das eindrucksvolle Lied 368: „Du Lebensbrot, Herr Jesu Christ, mag dich ein Sünder haben," gesungen.

Nach Schluß der Feier folgte dann im Kellerraum ein gemeinschaftliches Essen. W. Töws, Korr.

Abbotsford, B.C.

Am 27. August hatten Geschw. Peter A. Unrau, Clearbrook, ihre Goldene Hochzeit in der EMBG, wozu fast alle ihre Kinder zugegen waren; alle ihre 5 Söhne sind Prediger: 4 dienten auf diesem Fest; der älteste, Pred. Henry Unrau, Prince George, B.C., leitete die Feier. Es beteiligten sich: Pred. Abe Unrau, Patrullo, Italien; Pred. Peter Unrau, Caronport, Sask., und Pred. John Unrau, Lebach, Deutschland. Pred. Albert Unrau, Cebu City, Philippines, und Tochter Frau Ken Baucom, Johannesburg, Süd-Afrika, waren hier am 12. Juli, dem eigentlichen Datum des 50-jährigen Jubiläums und konnten auf der Feier nicht hier sein; auch konnte ihre Tochter, Frau Bernie Oxenham, Rom, Italien, nicht zugegen sein. Hier haben sie ihre Tochter Frau J. K. Dück, Clearbrook. Unter den 125 Gästen waren auch 16 Enkel von den 25 Enkeln die sie haben. Geboren sind Unraus fr. in Gretna, Manitoba, wo sie auch am 12. Juli 1917 in den Ehestand traten. Sie haben auch mehrere Jahre in Mexiko gewohnt. Seit 1950 haben sie in B.C. gewohnt.

Frl. Karen Dyck, Tochter von Edwin Dyck, Matsqui, (früher Waldheim, Sask.) fährt zurück nach dem Briercrest Bibel Institut, Caronport, Sask., wo sie das 2. Jahr „Dean of Women" sein wird; von diesem Institut hat sie 1965 graduiert, wie auch von der Abbotsford Senior High School.

Das MEJ wird die Grade 7 und 13 für dieses angefangene Schuljahr fallen lassen. Am 17. September war die Eröffnungsfeier. Die Lehrer sind: D. H. Neumann, Leiter; Henry Klassen; Rudy Bärg; Jake Braun, Frau Eva Braun, Frl. Hilda Janzen, Frl. Nora Martens, Heinz Ratzlaff, John Ratzlaff, Jake Töws und Henry Wiebe; neue Lehrer hinzugekommen: Andreas Balzer, Jake Letkemann und Jake Peters.

Das MBBJ fängt den Unterricht am 25. September an. 100 Studenten hatten sich schon gemeldet; man erwartet noch mehr. Als neuer Lehrer ist Pred. P. R. Töws, Dinuba, Kalifornia, angestellt, wo er Pastor war. Früher war er Leiter der Fraserview MBG in Vancouver. Leiter des Bibel-Instituts ist Pred. Henry C. Born; die Lehrer sind: Helmut Janzen, Pred. Jake Thielman, Victor Neufeld, Pred. Hugo Jantz und Pred. H. H. Nikkel, Bibliothekar.

Das Bethel MG Bibel-Institut wird am 24. September mit dem Unterricht beginnen; Prinzepal ist Menno Epp; die Lehrer sind: Cornie Mathies und Anton Buhr.

Leonard P. Kröker, Sohn von N. J. Krökers, der früher hier gewohnt hat, verließ Vancouver mit seiner Familie (seine Gattin ist die Tochter von John Ewerts, Clearbrook) und sind nach Wisconsin, USA, gezogen, um da zu studieren, um das Ph.D. zu erlangen.

Pred. Peter J. Fröse und Familie sind nach Winkler, Manitoba, gezogen, wo er als Pastor die Bergthaler MG (die 700 Glieder hat) übernimmt; hier haben sie 21 Jahre gewohnt und er hat der West-Abbotsford MG 10 Jahre als Pastor gedient. Diese Gemeinde hat nur 288 Glieder und sie wird vorläufig von Pred. H. P. Fast, früher Pastor der EMBG, übernommen.

Frl. Maria Foth, früher Lehrerin des MEJ, jetzt Missionarin in der Schweiz, ist hier auf Urlaub.

Bernard Percy Hildebrand, Sohn von B. D. Hildebrand, bekam den Doctor of Philosophy von der Universität von Michigan in Ann Arbor, USA. Früher hat er von der Universität von B.C. und dem MEJ hier graduiert. Er ist angestellt vom Research Department von Batelle Institut in Richland, Washington, USA.

Hier war es diesen Sommer sehr heiß und trocken; der August war der heißeste Monat in 25 Jahren, und der zweit-heißeste in 37 Jahren, der trockenste seit 1930. Das Thermometer ging bis 95°F. hier im Süden und im Innern von B. C. bis über 100 Grad. Im September hat es schon mehrere mal geregnet und wir hatten auch die ersten Gewitter dieses Jahr. Korr.

In der Ukraine

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Charkow war während des Krieges zum großen Teil ruiniert, ist aber wieder völlig aufgebaut. Die Häuser sehen von der Straße aus auch ganz schön aus, aber wenn sie so sind, wie einige der neuen Hotels, in denen wir wohnen, dann ist ein Teil der Arbeit von sehr niedriger Qualität. Unter dem Fenstersims sieht man einen offenen Streifen, die Türen schließen schlecht, der Toilettdeckel ist so angebracht, daß er immer auffliegen muß. Hebt man ihn auf, so fällt er schallend zu, da er zu nahe an die Hinterwand angebracht worden ist; solche Kleinigkeiten, die das Leben in den Häusern aber nicht verschönern, finden wir in recht vielen der Hotels immer wieder. Man muß mutmaßen, daß es in den Apartementhäusern nicht anders ist.

Von Charkow fuhren wir per Zug nach Zaporoshje. Es ist ein Schlafwagen. Er hat für jedes Abteil vier Schlafgelegenheiten. Ist alles ganz nett. Das einzige was mir hier nicht gefällt, daß man die Fahrscheine ohne Unterschied an Männer und Frauen verkauft. Es kann somit so kommen, daß in solchem Abteil drei Männer und eine Frau oder umgekehrt, Unterkunft für die Nacht finden. Die Sowjetbürger haben sich damit aber abgefunden und diejenigen, mit denen ich darüber spreche, finden es ganz annehmbar.

In Zaporoshje, dem früheren Alexandrowsk, gibt es ja auch den alten und den neuen Teil. Sehr viel ist hier gebaut worden seit der Zeit, als ich das letzte mal hier war. Die neuen Straßen sehen mehr oder weniger immer und überall gleich aus. Hochbauten an beiden Seiten, sehr breite Straßen und sehr viele Bäume auf denselben. Auch hier, so sagt man uns, war die Vernichtung durch den Krieg sehr groß. Ich sehe hier auf der Straße, was ich sonst nirgends bemerkt habe, nähmlich vier Plakate, die gegen die Religion gerichtet sind. Das eine Plakat besagt „Gott ist ein Gott des Krieges" und dann sind da verschiedene Zitate aus dem Alten Testament, in denen das Ausrotten der Amalekiter etc. geboten ist. Auf dem anderen Plakat ist gesagt, daß die Kirche wohl immer vorgegeben habe, gegen den Krieg zu sein, in Wirklichkeit ihn aber gesegnet habe. Denn werden zwei Männer genannt, ihre Adressen angegeben, und von diesen heißt es, sie seien dagegen, daß man im Militär diene. Die „Arbeitenden" werden aufgefordert, dies im Auge zu behalten.

Die Leute in den Straßenbahnen sind sehr freundlich. Sie geben uns ohne weiteres ihren Platz zum Sitzen. Man kann sich dagegen nur nicht wehren. Es ist uns auch vorgekommen, daß sie uns die Fahrkarten kauften.

Den Bahnhof in Zaporoshje hat man renoviert. Er ist ganz nett, hat lederbezogene Sitzgelegenheiten. Hier stehen auch Metallkasten, in denen man seine Sachen aufbewahren kann. Dafür muß man 15 Kop. zahlen. Man kann hier auch essen. Das machen die Leute an schmalen, hohen Tischen beim stehen. Sie kaufen sich etwa eine Schüssel Borscht mit Brot dazu, oder so etwas. Die Toilette hier, wie wohl auch anderswo, ist der allerprimitivsten Natur. Bis zu Sitzgelegenheiten ist es noch nicht, und es scheint auch nicht so, daß es in naher Zukunft dazu kommen wird.

Am Straßenrand ist Obst zu haben, aber von unglaublich schlechter Qualität. Es steht so frei in der Sonne, und den Fliegen wird auch kein Hindernis in den Weg gelegt. Eine ganz gute Wassermelone kostet 45 Kop. Die Kartoffeln, die zum Verkauf ausgelegt sind, sind sehr klein.

Man zeigt uns dann das Elektrowerk. Der Ingenieur führt uns durch die großen, sauberen Räume und erklärt alles umständlich. Die ersten Turbinen sind amerikanischer Produktion, die letzteren aber schon sowjetischer.

Wir fahren auf die Insel Chortitza. Ein schöner Weg führt an der Insel entlang. Einige der Häuser sind noch so, von außen gesehen, wie ihre mennonitischen Besitzer sie einst verließen. Die meisten aber sind schon neuer Konstruktion. Sehr viel Bäume sind gepflanzt worden. Ein großer Kurort für Kranke ist hier auf der Insel gebaut worden. Alles ist sauber und macht einen guten Eindruck. Der Ausblick auf das „Kachowskoje More" ist sehr schön. Man hat nähmlich einen Staudamm in der Nähe von Kachowka gebaut. Dadurch hat es zwischen Kachowka und Zaporoshje ein 250 Km. langes und etwa 25 Meter tiefes Meer gegeben. Boote fahren auf dem schönen Wasser hin und her, Leute baden an den Ufern, von einigen Booten fischen die Leute.

Wir sehen in einiger Entfernung die Insel „Klein Chortitza". Jetzt hat sie übrigens einen anderen Namen, der mir aber entfallen ist. Ich sehe Menschen auf der Insel. Man sagt uns, daß auf der Insel Chortitza jetzt aber weiter keine Häuser gebaut werden dürfen. Die Insel soll so bleiben wie sie heute ist. Beim über den Staudamm fahren sehe ich auch den mir dem Namen nach bekannten Felsen „der Zarenstuhl". Hier auf diesem Felsen, so heißt es, habe Katharina die Große ein Mahl eingenommen, als sie den Süden Rußlands besuchte.

Wir fahren dann ins Dorf Chortitza. Einst war es die Hochburg der Mennoniten des Südens. Für uns ist es somit historischer Boden. Man erkennt aber den mennonitischen Charakter des Dorfes nicht mehr. Es sollen hier noch 15 oder 16 mennonitische Häuser stehen, alles andere ist neu gebaut und nach einem uns fremden Stil. Es sind soviel Bäume gepflanzt worden, daß es fast nicht möglich ist, irgend ein Haus zu photographieren. Ich gehe in eine dieser gewesenen mennonitischen Wohnungen. Sie steht an der Hauptstraße, queer die Straße entlang, dort wo ein Weg zum alten Friedhof führt. Es wohnen heute vier Familien in diesem Hause. Einen Hinterhof gibt es nicht. Wo früher der Hof und der Garten war, stehen heute auch Häuser.

Ich kam mit den Leuten ins Gespräch. Sie luden mich ein, ihre Wohnung zu besehen. Sie bestand aus vier Zimmern. Waren ganz nett möbliert. Ein Klavier war in einem Raum und an der einen Wand hing eine Jagdflinte.

Man sagt mir, es gebe in Chortitza keine Mennonitenfamilien mehr; es gebe aber sechs Familien, in denen einer der Ehegatten mennonitischer Herkunft sei.

Wir fuhren zu der Alten Eiche. Der Baum ist schön gesund und steht unter Regierungsschutz. Er ist mit einem Zaun umgeben. Heißt jetzt der „Zaporoshskij Dub" und soll 700 Jahre alt sein. Ist schlecht zu photographieren, da er von Häusern und vielen jungen Bäumen umgeben ist. Ein alter Mann, der schon seit 1912 in Chortitza wohnt, ist zum Hüter des Baumes bestimmt. Er hat sich einen rechten Kosakenschnurrbart wachsen lassen. Ich trank aus dem Brunnen neben der alten Eiche Wasser, nicht weil ich so durstig war, sondern weil ich es wollte.

Wir hielten bei der Mädchenschule an und ich nahm ein Bild von ihr. Sie sieht mitgenommen aus. Wer hätte es vor 50 Jahren für möglich halten können, daß so etwas passieren könnte. Eine große mennonitische Ansiedlung, das Resultat einer mehr als hundertjährigen Arbeit, konnte so gänzlich verschwinden und ihre Einwohner in alle Welt zerstreut werden.

Ich spreche über diese Sache mit einem intelligenten und gebildeten ukrainischen Mädchen. Sie sagt, daß die deutschen Ansiedler dem Lande von Nutzen gewesen sind. Sie hätten aber nie auf der Insel Chortitza und der Umgebung siedeln sollen, denn dies sei heiliger ukrainischer Boden. Hier hätten die Kosaken ihr Zentrum gehabt. Katharina habe die Kosaken verbannt und Ausländer auf ihrem Gebiet angesiedelt. Diese hätten die Wiesen aufgebrochen. So habe es die Zarina gewollt. Selbst das Andenken an die Kosaken und an eine ukrainische Nation solle ausgetilgt werden. Sie zitiert mir dann ein Gedicht, daß so anfängt: „O scho ti mati nazrobilla . . ." (Oh, Mutter, was hast du nur angegangen.)

Abends werde ich mit einer jungen Studentin bekannt. Sie kann etwas Deutsch und will die Sprache ganz erlernen. Das Mädel ist intelligent und sehr belesen. Sie kennt nicht nur die russische, sondern auch die englische und die amerikanische Literatur. Ich denke da mit Trauer an unsere Jugend die durchweg sehr wenig gelesen hat. Viele unserer Universitätsstudenten lesen selten mehr, als was sie von der Lehranstalt aus zu lesen gezwungen werden. Dies ist in Europa bekannt. Ein Universitätsprofessor aus dem westlichen Deutschland, mit dem ich ins Gespräch komme, sagte mir, daß er gefunden habe, die amerikanischen Studenten seien außer dem, was gerade ihr Gebiet anbetreffe, unheimlich unwissend. Gelesen hätten sie selten etwas. Eine zweite Sprache sprechen die wenigsten.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- **Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.**
- **Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.**
- **Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.**
- **Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie**

ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche meinen Onkel Gerhard Rempel, der aus Ostertwick, Südrußland stammt und im Jahre 1923 nach Kanada eingewandert ist. Mein Name ist Jakob Rempel, Sohn von Jakob Rempel und meine Mutter war eine geb. Wölk. Alle Auskunft sende man bitte an: Mr. Jakob Rempel, 505—53rd Ave., Vancouver 15, B.C. P.S. Ich bin vor ein paar Wochen von Rußland zu meiner Familie hier eingewandert.

— Margarita Mantler sucht ihre Tante Helena Peters mit Kindern: Gerhard, Sara und Peter, die in der Krim gewohnt hat. Ihre Adresse ist: Kirgizkij SSR, Tschuiskij Rajon, Selo Buenowka, Ul. Frunze 115, Mantler Margarita Borisowna.

(Bote möchte kopieren).

— Gesucht wird Johann Falkowsky, geb. den 13. August 1915. Drei Geschwister Falkowsky in Rußland haben durch einen Jakob Rempel, der 6 Monate in Kanada gewesen ist, einen Gruß bekommen von einem Johann Falkowsky. Würde dieser Johann Falkowsky sich bei Frau Mantler-Fröse, Leamington Mennonite Home, 22 Garrison Ave., Leamington, Ontario melden wollen, um festzustellen, ob er wirklich der leibliche Bruder der drei Geschwister in Rußland ist. Er ist bis jetzt von ihnen für tot gehalten worden.

AUS ALLER WELT

Kanada — Die französische Regierung stimmte dem Vorschlag zu, eine gemeinsame Organisation zwischen Quebec und Frankreich zu schaffen, die die kulturelle, technische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Zusammenarbeit fördern soll. Vertreter der beiden Regierungen sollen regelmäßig zusammentreffen, um das Abkommen über die Zusammenarbeit in die Tat umzusetzen.

— Premier Pearson hat Nachwahlen in das Bundesparlament in drei Wahlkreisen für den 6. November ausgeschrieben. Diese Wahlkreise sind Colchester-Hants in Nova Scotia, wo der neue Konservative Parteiführer Stanfield kandidieren wird, Bonavista-Twillingate in Newfoundland und Jasper-Edson in Alberta.

— Der Social Credit-Abgeordnete von Medicine Hat, H. A. Olson, ist aus seiner Partei ausgetreten und hat sich der Liberalen Parlamentsfraktion angeschlossen. Olson begründete seinen Uebertritt zu den Liberalen damit, daß die Social Credit-Partei auf organisatorischem und politischem Gebiet inaktiv geworden sei.

* * *

USA — Die Vereinigten Staaten haben bisher von Hanoi keine direkte oder indirekte Bestätigung dafür erhalten, daß Nordvietnam bereit ist, drei bis vier Wochen nach Beendigung der amerikanischen Luftangriffe mit Friedensverhandlungen zu beginnen.

Wie das State Department mitteilt, hat sich nichts an der Situation geändert, seit Außenminister Rusk am vergangenen Freitag bezweifelte, daß etwas hinter der Meldung steckt, in der die Agence France Presse aus Hanoi eine flexiblere Einstellung des nordvietnamesischen Regimes angedeutet hatte.

Auffallend ist jedoch, daß sich diese Version der französischen Agentur mit früheren Pressemeldungen deckt die von der amerikanischen Regierung niemals dementiert wurden. Nach diesen zum ersten Mal im vergangenen Mai veröffentlichten Berichten sprach der sowjetische Ministerpräsident Kossygin schon im vergangenen Februar während seines Besuches in London von der Möglichkeit, Hanoi würde sich drei bis vier Wochen nach der bedingungslosen Einstellung des Luftkrieges durch die Amerikaner an den Verhandlungstisch setzen.

— In der amerikanischen Hauptstadt Washington wird damit gerechnet, daß die USA in Kürze mit dem Ausbau eines begrenzten Raketenabwehrsystems beginnen.

Informierte Kreise wollen wissen, daß Präsident Johnson den Ausbau dieses zum Schutz gegen einen Atomangriff durch China bestimmten „dünnen" Raketennetzes schon angeordnet und den Kongreß darüber informiert habe. Unter außergewöhnlicher Geheimhaltung lehnten am Wochenende alle betroffenen Regierungsstellen jeden Kommentar dazu ab. Auch eine Bestätigung dafür, daß Verteidigungsminister McNamara an diesem Montag in einer als wichtig angekündigten Rede in San Franzisko die Entscheidung bekanntgeben werde, war nicht zu erhalten.

* * *

West-Deutschland — Die Abberufung Willy Brandts als Außenminister hat der CSU-Bundestagsabgeordnete Max Schulze-Vorberg gefordert. Der Außenminister sei weiter als der französische Staatspräsident Charles de Gaulle in Warschau gegangen, als Brandt in Rumänien von politischen Realitäten und von zwei deutschen Ordnungen gesprochen habe, sagte Schulze-Vorberg.

— Zwei Unbekannte halben den 66 Jahre alten evangelischen Pfarrer der hessischen Gemeinde Holpfgarten in seinem Haus überfallen. Sie fesselten und knebelten ihn und betäubten ihn mit Aether. Anschließend rafften sie Zinn- und Messingteller im Werte von mehreren tausend Mark zusammen und verschwanden. Erst nach sieben Stunden wurde der Geistliche von einem Boten befreit.

— Die Staatsanwaltschaft Zweibrücken und die Stadtverwaltung von Pirmasens haben eine Belohnung von 15,000 Mark für Hinweise ausgesetzt, die zur Klärung des „Falles Evelyn Lübbert" führen. Auch am Sonntag hatte man noch keine Spur von dem zehn Jahre alten Mädchen, das vor neun Tagen verschwand. Inzwischen hat sich eine Frau bei der Polizei gemeldet, die das Mädchen, das aus Clausen stammt, am Tag seines Verschwindens gesehen haben will. Es stieg in der Innenstadt, wie die Frau erklärte, in einen dunkelblauen Personenwagen, in dem zwei Frauen und ein Mann saßen.

— Das Bundeskabinett lehnte einmütig die Geschichtsdeutung ab, die General de Gaulle auf seiner Polen-Reise von Schlesien gegeben habe, erklärte der deutsche Botschafter in Paris, Manfred Klaiber, in einem Gespräch mit dem französischen Außenminister Couve de Murville. Klaiber wurde über die Ergebnisse der Reise de Gaulles und des Besuches von Ministerpräsident Pompidou in Wien unterrichtet.

— In einem Wagen des Orient-Expresses ist am Wochenende während der Fahrt — in der Nähe von Offenburg — ein Feuer ausgebrochen. Personen kamen nicht zu Schaden, weil einer der Reisenden sofort die Notbremse gezogen und den Zug so zum Halten gebracht hatte. Der Wagen brannte aus. Das Feuer entstand durch einen Kurzschluß.

— Auf dem New Yorker Flughafen wurde am Wochenende eine 27 Jahre alte Düsseldorfer Buchhalterin in einer Maschine festgenommen, die gerade nach Mexiko starten wollte. Die Frau, die in Begleitung eines Italieners war, hatte 24 Stunden zuvor in ihrer Düsseldorfer Firma rund 95,000 Mark veruntreut. Bei dem Italiener fand man 18,000 Mark. Polizeidienststellen in vier Ländern hatten nach ihr gefahndet.

— In der Bundesrepublik leben gegenwärtig mindestens 600 Männer, die nicht heiraten können, weil ihre Bräute in der Sowjetzone leben. Das teilte der Bundestagsabgeordnete Paul Kübler, der Mitglied des Petitionsausschusses des Bundestages ist, in Mannheim mit.

Wie der Abgeordnete betonte, lassen die sowjetzonalen Behörden nur in dem Maße Personen zur Eheschließung in die Bundesrepublik ausreisen, wie Westdeutsche in die Zone kommen und dort heiraten. Auf diese Weise kamen seit dem Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961 bis Ende letzten Jahres 123 junge Frauen aus Mitteldeutschland auf legalem Weg in die Bundesrepublik. Die Zahl der Frauen, die in der Bundesrepublik auf die Ehe mit einem mitteldeutschen Partner warten, ist wesentlich geringer.

* * *

Frankreich — Bombay, eines der interessantesten Reiseziele Indiens, bildet nunmehr eine neue Etappe auf der Südroute des Air France-Verkehrs zwischen Paris und Fernost.

Jeden Mittwoch fliegt die Boeing 707 Intercontinental der Nationalen Französischen Fluggesellschaft um 11.00 Uhr von Orly ab und erreicht Bombay via Nizza-Kairo-Karachi Donnerstag um 4.50 Uhr. Endpunkt dieser Linie bleibt vorläufig Manila.

Der Rückflug erfolgt Freitags ab Manila um 16.30 Uhr, ab Bangkok um 19.45 Uhr und ab Bombay um 22.50 Uhr. In Paris landet die Maschine Samstags um 7.20 Uhr (alle Angaben in Ortszeit).

Im Zusammenhang mit ihren neuen Verkehrsrechten in Bombay hat Air France die Bedienung von Kalkutta aufgegeben.

— Zwei der drei französischen Chemiker, die in einer Fabrik bei Experimenten mit einem neuen Giftgas schwere Schäden davongetragen hatten, sind in Toulon gestorben. Der Zustand des dritten Mannes, der in einer Unterdruckkammer liegt, hat sich etwas gebessert. Das Gas sollte gegen Seidenwürmer eingesetzt werden.

* * *

England — Die Vereinigten Staaten haben ihre Einwilligung gegeben, daß britische Werften zwei amerikanische Ozean-Schlepper bauen und sich um den Bau von neun US-Minenräumbooten bewerben können. Das teilte das britische Verteidigungsministerium mit. Der Verteidigungsminister Großbritanniens, Denis Healey, begrüßte die Schnelligkeit, mit der McNamara seine Forderungen beantwortet habe.

London hatte gegen einen Beschluß des US-Kongresses protestiert, laut dem amerikanische Schiffe nicht mehr auf ausländischen Werften gebaut werden dürften.

— Im Norden Londons steckten unbekannte Täter eine Synagoge in Brand. Neben dem Inventar wurde auch das Dach von den Flammen zerstört. Der Schaden wird auf rund 55,000 Mark geschätzt. Wenig später brach in einer nur 500 Meter entfernten anglikanischen Kirche ein Feuer aus. Es richtete nur geringen Schaden an. Die Brandstifter hatten jeweils brennende Lappen in die Gebäude geworfen.

* * *

Schweiz — In einem Biwak am Piz Bernina in der Schweiz sind am Sonntag die Leichen zweier Münchener Bergsteiger gefunden worden. Die Männer, die vor vierzehn Tagen zusammen mit einem Oesterreicher in das Massiv eingestiegen waren, sind an Erschöpfung gestorben. Von dem dritten Bergsteiger fehlte am Abend noch jede Spur. Es wird befürchtet, daß er gleichfalls ums Leben gekommen ist.

* * *

Griechenland — 2000 linksgerichtete politische Gefangene, die seit dem Athener Staatsstreich im April auf die Insel Yaros in der Aegäis verbannt waren, sind am 15. und 16. September auf die Insel Leros im Dodekanes verlegt worden. Der griechische Minister für öffentliche Ordnung, Tobonis, erklärte, den Häftlingen sollten bessere Lebensbedingungen ermöglicht werden.

* * *

Rußland — Die Sowjetunion hat nach einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur TASS eine Serie von Untertwasser-Bombentests im nördlichen Pazifischen Ozean vor Japan beendet. Die Bombenexplosionen dienten TASS zufolge der Messung von Erdbeben. Die bei den Tests verwendeten Bombentypen wurden nicht mitgeteilt. Die Mitteilung gab auch keinen Aufschluß über einen Erfolg oder Mißerfolg der Versuche.

Einen unterirdischen Nukleartest mittlerer Stärke im Gebiet der zentral-asiatischen Stadt Semipalatinsk hat das seismologische Institut in Uppsala (Schweden) am Wochenende registriert.

* * *

China — Im Lager der chinesischen Kulturrevolution gibt es nach einer Erklärung des theoretischen Organs der chinesischen Volksbefreiungsarmee „Rote Fahne" eine „extreme Linke", die noch radikaler vorgeht als die Roten Garden. Ziel der „extremen Linken" sei es, die einheitliche Front der Kulturrevolution zu spalten.

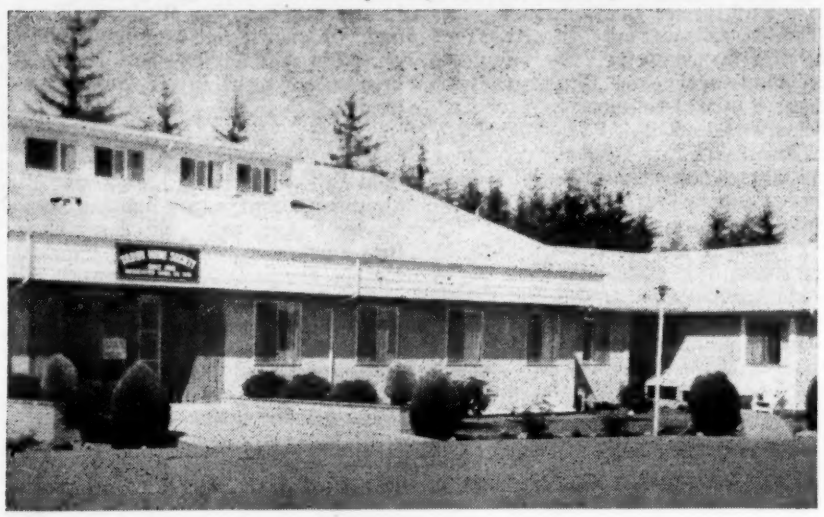
Wie Radio Peking am Wochenende meldete, werden jetzt auch die bisher verschont gebliebenen Kader der chinesischen Wissenschaftler gesäubert. Eines der prominentesten Opfer dieser Säuberung ist der erste stellvertretende Vorsitzende der Akademie der Wissenschaften, Tschang Tsching-fu.

In den Straßen Kantons toben nach einem Bericht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS heftige Kämpfe, bei denen auch Artillerie eingesetzt wird. Die Stadt selbst soll laut den sowjetischen Angaben „buchstäblich in zwei feindliche Lager gespalten" sein. In der nordostchinesischen Stadt Harbin soll es zu heftigen Kämpfen zwischen Gegnern und Anhängern Maos gekommen sein, die bisher 200 Menschenopfer gefordert haben.

— Chinesische Truppen übergaben den Indern die Leichen von vierzehn Soldaten, die bei den Gefechten mit chinesischen Truppen in der vergangenen Woche gefallen waren.

(Fortsetzung auf Seite 16—3)

Das Tabor Altenheim, Clearbrook, B.C.



Geburtstag

Hausväterchen, heut gilt es dir!
Zum Segen warst oft schon du mir;
Du hast soviel Geduld mit uns Alten,
Wir wünschen, du werdest noch lange aushalten.
Auch Hausmütterchen ist mit eingeschlossen.
Wir alle sind ja eure Hausgenossen.
Auch du hast mit uns so viel Geduld;
Wir sind ja am Alter auch nicht schuld.
Auch werden wir alle Tage bedacht,
Mit einer schönen Morgenandacht.
Ja den ganzen Tag gibt man auf uns acht.
Auch haben wir Wache in der Nacht.
Auch mit Dienern und Sängern werden wir betreut,
Für uns wird nicht Mühe, noch Arbeit gescheut;
Und jeden Sonntag Morgen so schön;
Wenn wir in den Saal zur Andacht gehn,
Wenn unser Herz dann ist bereit,
Dann wird das Wort nicht umsonst ausgestreut.
Wir leben ohne Sorgen, ja ganz in Ruh;
Die Regierung gibt uns das Geld dazu.
Auch will ich das Personal nicht vergessen,
Die gute Bedienung und das schöne Essen.
Auch einmal im Monat, ich will es verraten
Feiern wir Geburtstag mit Hühnerbraten.
Dann wird gesungen und gedankt,
Und die betreffenden bekommen eine Karte in die Hand.
Und was wir getan hier auf Erden,
Das wird im Himmel angeschrieben werden.
Und wer dies nicht kann verstehn;
Der lese Ebräer sechs, Vers zehn.
Wir wollen danken, beten und vertraun,
Bis wir alle kommen vom Glauben zum Schaun.

Gedichtet und eingesandt von einr 83-jährigen dankbaren Schwester aus dem schönen Tabor Heim in Clearbrook, B.C. Das Hausväterchen ist Br. Abram Friesen.

Von meiner Reise um die Welt

(6. Bericht von M. Hamm)

Es ist der 19. August. Morgen reise ich weiter, und zwar nach Israel. Nur zwei mal wöchentlich kann man von Ankara nach Israel fliegen. Dadurch hatte ich heute einen richtigen Ruhetag. Nur das Ethnographische Museum besuchte ich noch am Vormittag. Gestern war ich im Archäologischen Museum. Ich hatte Glück; ein freundlicher Mann, der von auswärts mit seiner Familie zur Stadt gekommen war und den ich zufälligerweise um Auskunft bat, war bereit, mitzukommen und auch seiner Familie das Museum zu zeigen. Er ist von Beruf Ingenieur, war in Amerika gewesen und sprach gut englisch. Es ist ein sehr reichhaltiges Museum. Nirgends in der Welt gibt es so viel über die Hethiter als gerade hier. Es fehlten jedoch die Uebersetzungen in unsere Sprachen. So hat der liebe Freund mir alles getreulich übersetzt.

Ich möchte einen Rückblick über diesen Besuch in der Türkei, der mir so viel wert ist, geben. Die Türkei ist so reich an Geschichte. Konstantin der Große fühlte sich als christlicher Herrscher der Welt. Er gründete Konstantinopel. Im Jahre 330 wurde sie zur zweiten Hauptstadt geweiht. Als die Germanen das alte Rom einnahmen, galt diese Stadt als das echte Rom. Als die Araber dann Jahrhunderte später Jerusalem einnahmen, gewann Konstantinopel noch mehr an Bedeutung. Schließlich erlag die Stadt aber doch den Türken. In der letzten Nacht vor dem Sturmangriff feierte der letzte Kaiser von Bizanz in der Sophienkirche das heilige Abendmahl. Von da ging er an die am meisten bedrohte Mauer der Stadt und fand den Tod im Handgemenge.

Am nächsten Morgen ritt der Sultan über die Leiche des Kaisers in die Stadt, und die Sophienkirche wurde eine Moschee. Im Jahre 1953 feierten die Türken den 500jährigen Besitz von Konstantinopel.

Das Reich aber der Hethiter liegt noch fast 2000 Jahre vor Konstantinopel. Da muß man sich doch wundern, daß man so viel hat aufklären können. Wenn man dann aber nach dem Fortschritt eines Volkes sucht, das so reich an Erfahrungen ist, dann muß man staunen über das Versagen, und Römer 1 bewahrheitet sich wieder: „dieweil sie Gott nicht gedankt haben, hat er sie dahingegeben."

Hier im Hinterlande ist die Frau noch lange nicht frei. Sie arbeitet, während der Mann im Gasthaus sitzt. Sie geht noch meistens verschleiert. Es wird noch mit der Sense gemäht, gedroschen, wie vielleicht schon zu der Hethiter Zeit, gemahlen mit dem Stein oder mit dem Hammer. Ich sah einige Traktore und einen „Combine", aber die Ernten sind nur mager. Das Volk auf dem Lande lebt so sehr arm. Auf zweirädrigen Wagen von Ochsen gezogen wird Getreide und Stroh, oder auch Unkraut zur Feuerung nach Hause gefahren. Atatürk, den man sehr verehrt und der es auch verdient hat, hat viel getan, mehr als alle Ottomanen zusammen. Aber es ist noch sehr viel zu tun geblieben. Die Menschen sind durchweg sehr vernünftig. Ich hoffe, ich bin mit meinen Eindrücken nicht zu einseitig.

Heute sah ich, wie ein alter Bettler beinahe in ein Loch gestiegen wäre. Er konnte nicht sehen und fühlte sich mit dem Stock weiter. Vier etwa zwölfjährige Jungen sahen das. Da sprang einer herzu, faßte den alten Mann am Arm und führte ihn an der gefährlichen Stelle vorbei. Ich lobte die Jungen, besonders den Helfer. Während ich nach einer Münze suchte, wehrte er ab. Ich deutete auf den Bettler, er solle sie ihm geben. Er tat das auch und strahlte dabei, wie auch die anderen Jungen. Sucht mir solche Jungen anderswo!

Doch nun verlassen wir die Türkei. Ich bin schon seit vier Tagen in Israel und will mit meinem Bericht nicht zu weit zurückbleiben. Mit gehobenen Gefühlen komme ich hier an. Wird es mir dieselben Eindrücke bringen, wie damals vor 14 Jahren? Damals reiste ich mit einer christlichen Gruppe, heute reise ich allein. Doch versuche ich auch heute mit dem Herrn Jesus und den Evangelien die sogenannten heiligen Stätten zu besuchen. Die Natur ist ja dieselbe, und die Menschen sind nicht viel anders, als sie zur Zeit Christi waren.

Es ist nur zu bedauern, daß man aus den Stätten solches Geschäft gemacht hat, und durch die Verehrung so viel Götzentum hinaufgebaut hat. Aber wenn man das übersieht, kann man doch gesegnet werden, wenn man sich an die biblischen Berichte hält. Als ich das vorige mal zurückkam und den lieben verstorbenen Bruder A. H. Unruh traf und ihm von Golgatha erzählte, fragte er mich: „Fühlst Du denn auch anders?" Ich sagte: „Wir konnten es nicht abwehren, wir alle fühlten anders, so dankbar und gebrochen auf dem Hügel Golgatha." Wir hatten damals in aller Frühe und Stille auf Grund von Joh. 19 unsere Morgenandacht da, mit Dr. F. C. Peters als Führer unserer Gruppe.

Wie damals, so finde ich auch heute mein Hotel nahe am Damaskustor, nahe am Hügel Golgatha. Früher war der Hügel frei von Gebäuden. Jetzt hatte man ringsum Straßen und große Hotels gebaut. Man findet kaum einen Aufstieg. Als ich zum Hotelfenster hinausschaue, erkenne ich den Hügel so nahe vor mir. Nur ein Gebäude, das durch Bomben im vor Kurzem stattgefundenen Kriege zusammengebrochen ist, liegt zwischen meinem Fenster und dem Hügel. Daneben ist eine Treppe zum steilen Aufstieg.

In früher Morgenstunde ersteige ich den Hügel. Es ist dieser Hügel, wie damals anno 1953, auch heute noch ein Friedhof, nur sind der Gräber viel mehr geworden. Unter dem Baume auf der Höhe des Hügels, wo wir damals unsere Andacht hatten, sind bis zum Stamme Denkmäler Verstorbener . . . Sonst war alles so still und feierlich. Ich fiel auf meine Knie und ließ meinen Gefühlen freien Lauf. Noch beim Schreiben dieser Zeilen geht es mir so. Was bedeutet für mich Golgatha? Das Wort vom Kreuz . . . „Ohne Dich, was wär mein Leben, — Nachtgraun ohne Morgenrot." —

Dann gehe ich um den Hügel herum nach der anderen Seite. Das Tor zur Grabstätte des Joseph von Arimathia, wohinein Jesus gelegt wurde, und die als „Gordons" Grabstätte Jesu bezeichnet wird, ist kaum zu finden, so verbaut ist alles. Aber ein vernünftiger, etwa 18jähriger Junge führt mich dahin.

Der Pförtner öffnet. Weil es noch so früh ist, bin ich auch hier allein. Auf einer Tafel steht geschrieben, „Frei für alle, die hier anbeten wollen." Einige Bänke für Besucher sind da. Der Garten ist schön gepflegt, mit Bäumen und Blumen.

Inmitten des Gartens ist die Weinkelter, wie es damals Sitte war. Und dann — das Felsengrab, wo Jesus gelegen haben soll. Das Grab ist leer. O, Gott sei Dank für jenen Ostermorgen. Nachdem ich einige Aufnahmen gemacht habe, eile ich nach Gethsemane. Alle diese Stätten sind nicht weit voneinander. Hier ist ja der bekannte Garten mit den uralten Oelbäumen. Eine Kirche steht neben dem Garten, die vielen Konfessionen gehört. Ich trete ein. Die Priester halten den Gottesdienst und eine kleine Gruppe ist andächtig dabei. Dann steige ich, von Araberjungen geführt, den Oelberg empor zur Himmelfahrtskirche.

Der Turm bietet einen schönen Ausblick über den Tempelplatz und das alte Jerusalem. Es ist noch lange nicht Mittag, und so eile ich zurück, um auch den Tempelplatz mit der Omarmoschee und der Klagemauer zu sehen. Vergebens sucht man Ruinen des Salomonischen oder des Herodianischen Tempels, denn es ist nicht ein Stein auf dem anderen geblieben. Statt dessen — die beiden prächtigen Moscheen. Ob das nun so bleiben wird? — Ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, was ich an der Klagemauer sah.

Welch ein Zustrom von Juden, die dort lasen und beteten und mit ihren Rabbinern Zeremonien hatten. Da sieht man das wahre „Verstockte Israel." — Sie werden einst sehen, in welchen sie gestochen haben. Hier bekomme ich dann auch mal Rabbiner auf eine Aufnahme, deren es Israel heute so viele gibt.

Vom vielen Umherlaufen bin ich schon müde, aber weil ich später nicht mehr Zeit finden werde, besuche ich noch den Davidsturm und seine Begräbnisstätte. Das war wieder ein reicher Ausflug. — Jemand wollte erwähnen, daß die katholische „Grabeskirche" die richtige Stätte sei. Ich lasse ihn dabei. Schon vor Konstantin war der Platz so vielmals verheert, daß man damals schon an der richtigen

Stätte zweifelte. Mit den Berichten der Evangelien aber deckt sich der Hügel Golgatha „außerhalb des Lagers" als Schädelstätte viel mehr. Es kommt ja auch nicht so auf den äußerlichen Platz an, als viel mehr, ob man den Herrn und Golgatha im Herzen erlebt hat.

(Fortsetzung folgt)

Der Christ und die Gewerkschaften

(Fortsetzung)

Wir haben nur zu kurz versucht, die rechtliche und praktische Grundlage der Gewerkschaften zu betrachten. Aber wo paßt der gläubige Christ hier hin, der gezwungen ist durch wirtschaftliche Notwendigkeit und moralische Pflicht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen? Wie kann er „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt" sein? Wie kann er die Nutznießung von Vorteilen verantworten, die er genießt und die nicht durch christliche Methoden erreicht wurden? Wie kann er „den Weg des Kreuzes im Verhältnis zu anderen Menschen" wandeln, wenn großen Gefahren und gefährlichen Fallgruben für sein Zeugnis in den Gewerkschaften ausgesetzt? Wie wendet der arbeitende christliche Bruder, insbesondere der wehrlose arbeitende christliche Bruder das Prinzip wehrloser christlicher Liebe bei der Regelung eines Arbeitnehmer-Arbeitgeber Disputs an? Der Christ weiß, daß das Geschäftsleben nur ein Teil seines gesamten Lebens ist. Der Christ weiß, daß das Geschäftsleben nicht nur eine Welt der Dinge ist, sondern eine Welt der Personen. Der Christ weiß, daß jede dieser Personen und er selbst zueinander in den Dingen, die sie tun, und in den Errungenschaften, die sie erreichen, Christus-ähnliche Methoden anwenden müssen. Die beiden größten Gefahren und Fallgruben, die einem Christen drohen, wenn er einer Gewerkschaft beitritt, sind:

(a) Der Verlust der individuellen Verantwortung, und

(b) die übermäßige Konzentration und Anwendung der Macht seitens der Gewerkschaft.

Der Christ kann nicht mit der Gewerkschaft übereinstimmen, wenn sie den Respekt für sein Gewissen verliert, wenn sie administrativer und finanzieller Korruption Raum gibt, wenn sie ihre Macht gegen den Arbeitgeber mißbraucht. Der Christ kann nicht der Anwendung von Gewalt in Streiks zustimmen.

Es ist wohl allen, die um die Mitgliedschaft von Christen in den Gewerkschaften besorgt sind, klar, daß es da keine leichte Lösung gibt. Der Christ weiß, daß er seine Arbeit, seinen Beruf, mit höheren Motiven antritt, als nur mit dem Verlangen, Geld zu verdienen. Der Christ weiß, daß er einen höheren Zweck hat, als nur den Lebensunterhalt zu verdinen. Der Christ weiß, daß er berufen ist, christusähnlicher in allem zu werden, was er unternimmt, in seiner ganzen Persönlichkeit. Der Christ kann das Bestreben der Gewerkschaft zum Wohle der Arbeiterschaft unterstützen (einschließlich Altersrenten, Wohnung, Gesundheitspflege, Unfallsversicherung, Krankengeld und Witwenrenten, und Bildungsfonds für die Familie). Der Christ kann auch den kollektiven Verhandlungen zustimmen und zugeben, daß es eine entsprechende Methode ist, um zufriedenstellende Arbeitsbedingungen und ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu fördern.

Guy M. Herschberger hat in einem Vortrag über den Christen in der Gewerkschaft die folgenden Einwände gegen eine Mitgliedschaft eines wehrlosen Christen in einer Gewerkschaft erhoben:

1. In den meisten Fällen bringt die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft es mit sich, daß man an eine Organisation gebunden ist, die ihre Macht mißbrauchen kann und auch oft mißbraucht. Die Gewerkschaften erkennen die Bergpredigt nicht als für sie bindend an, aus der ein wehrloser Christ seine Verhaltungsmaßregeln herleitet. Die Mitgliedschaft in solcher Gewerkschaft würde den Christen in ein Joch mit der ungläubigen Welt spannen.

2. Die meisten Gewerkschaften kommen zu verschiedenen Zeiten dazu, Gewalt anzuwenden, um bei einem Streik ihre Ziele zu erreichen.

3. Die Gewerkschaft versucht aufs Höchste, Gerechtigkeit zu erlangen.

Der Christ sollte jedoch als sein höchstes Ideal die Ausübung und Anwendung der Liebe in der Praxis anstreben. Das Grundprinzip des Christen steht also im Gegensatz zu den Grundprinzipien der Gewerkschaften.

Der Fabrikarbeiter, der Büroangestellte, der berufstätige Mann, stehen mitten im täglichen Leben. Der Christ, der täglich sein christliches Zeugnis bejaht, ist in einer wichtigen Zeugenstellung. Der pflichtbewußte Christ wird bei seiner Arbeit nicht nur von seinem Arbeitgeber bezeugt, sondern auch von seinen Mitarbeitern, Kunden und Lieferanten. Der Christ weiß, daß er das höchste Gebot Christi erfüllen muß durch unbedingten Gehorsam, nämlich, den Herrn seinen Gott über alles zu lieben von ganzem Herzen und mit seinem ganzen Gemüt. Er weiß weiter, daß er dieses erste große Gebot nur erfüllen kann, wenn er das zweite Gebot befolgt, nämlich, seinen Nächsten so zu lieben als sich selbst. Diese Gebote sind leicht ausgesprochen und werden sogar von dem gleichgültigen Christen verstanden. Wie jeder Christ weiß, sind diese Gebote jedoch schwer im praktischen Leben auszuführen. Wir wissen, daß die Angelegenheit der Mitgliedschaft des Christen in den Gewerkschaften weit tiefere und konzentriertere Studien erforderlich machen als was wir hier heute darbieten.

Aus Leserbriefen

(Fortsetzung von Seite 3—4)

lag Johann Isaacks Wohnort nur 4 Werst von unserem Dorf.

Das liegt schon jetzt 40 Jahre zurück. Welch ein Wunder, daß wir noch leben, die wir doch so viel Schweres durchgemacht haben. Der Dank dafür gilt dem lieben Gott.

Um nicht zu viel Raum einzunehmen, werde ich nicht auf zu viele Einzelheiten eingehen. Im Jahre 1914, als ich den Forstteildienst beendet hatte, erklärte Deutschland den Russen den Krieg. Auch ich wurde als Deutscher gleich zum Ersatzdienst einberufen von der russischen Regierung. Meine Arbeit war zuerst in Petersburg im Kaiserlichen Hospital. Als die Deutschen die Russen erst schlugen, wollten sie die Deutschen aus dem Hospital los sein. Zuerst kamen noch nur einige weg. Der Tausch mit russischen Sanitätern hatte zur Folge, daß die anderen mennonitischen Sanitäter bleiben konnten. Ich war unter denen, die herauskamen.

Wir kamen nach Perm in die Wälder. Waldwächter sein war für uns Mennoniten leicht. Dann endete der Krieg und wir durften nach Hause.

Wir wohnen in Winkler schon 40 Jahre und haben die „Mennonitische Rundschau" wohl gerade so lange gelesen. Die erste Rundschau bekamen wir zwischen Quebec und Winnipeg auf dem Zuge. Uns gefällt die Zeitung außerordentlich und wir danken dem Druckerpersonal für die pünktliche Zusendung.

Wir wünschen dem Editor Gottes Beistand für die so wichtige Arbeit. Ich grüße alle, die uns kennen. Ich, Johann H. Penner und meine Frau Sara, geb. Schellenberg, können uns noch gut selbst besorgen. Es sind noch zwei Jahre bis zu unserer Diamanthochzeit. Unsre Adresse ist: 141 Winkler, Manitoba, Kanada.

GESUCHT

Dieser Mann ist ein
GEHEIMER ALKOHOLIKER

Er hat noch immer seine Arbeitsstelle, aber seine Untüchtigkeit und Unregelmäßigkeit verursachen Probleme.
Seine Ehe ist noch nicht in die Brüche gegangen, obgleich seine Frau und seine Kinder sehr unter seiner Trunksucht leiden.
Er wurde wegen seines Trinkens noch nie eingesperrt oder ins Krankenhaus gebracht, aber er kam nur haarscharf daran vorbei.
Seine Familienfinanzen sind zerrüttet.
Seine Ausbildung und Befähigung machen ihn zu einem wertvollen Glied seiner Gemeinschaft.
Und doch steuert er in ernste Schwierigkeiten hinein, wenn sein Trinken nicht unterbrochen wird.

Er wird zwecks Rehabilitierung gesucht von

ALCOHOLISM FOUNDATION OF MANITOBA
124 Nassau Street

HARBOUR LIGHT CENTRE
Salvation Army, 221 Rupert Avenue

Reisedienst von Pred. H. H. Janzen

1. Oktober: Leamington MBG, Ontario.

8. – 12. Oktober: Sargent Mennonitengemeinde, Winnipeg.

15. – 22. Oktober: Nord-Kildonan MBG, Winnipeg.

24. – 25. Oktober: Steinbach MBG, Man.

29. Oktober – 5. November: Clearbrook MBG, B.C.

6. – 12. November: Vancouver 43rd MBG, B.C.

13. – 19. November: East Chilliwack MBG, B.C.

23. – 29. November: Kennedy Heights MBG, B.C. (unbestimmt).

3. – 8. Dezember: Minot. N.D., MBG, USA.

Reiseplan

des Evangelisten der kanadischen MBG-Konferenz, Pred. J. J. Töws für Oktober 1967.

1. – 8. Oktober: Willingdon MBG, Burnaby, B.C. Prediger George Letkeman, 5176 Willingdon Ave., Burnaby, B.C.

9. – 16. Oktober: East Aldergrove MBG, C. D. Töws, Box 256, Clearbrook, B.C.

19. – 23. Oktober: Woodrow MBG, H. C. Schröder, Woodrow, Saskatchewan.

26. – 27. Oktober: Büro an 81 Henderson Highway, Winnipeg, Man.

29. – 30. Oktober: Zentrale Distriktkonferenz, USA.

Die Menno-Kolonie braucht einen Arzt

Jacob B. Reimer, Vorsitzender der Menno-Kolonie, Chaco, Paraguay, bittet um Hilfe, einen deutschsprechenden christlichen Arzt zu finden, der willig wäre den 5.200 Bewohnern der Kolonie zu dienen. Ein praktischer Arzt mit Erfahrung in Chirurgie wäre erwünscht. Die Menno-Kolonie hat vor kurzem die Erweiterung und Renovierung ihres Krankenhauses beendet. Antritt der Stelle anfangs 1968. Wegen weiteren Einzelheiten wende man sich direkt an: Jacob B. Reimer, Colonia Menno, Casilla de Correo 883, Asuncion, Paraguay.

Bekanntmachungen

Die MBG zu Marquette ladet ein, an ihrem Erntedank- und Missionsfest teilzunehmen, das am 1. Oktober stattfinden soll. Beginn 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Br. H. R. Baerg wird am vormittag mit einer deutschen und am nachmittag mit einer englischen Ansprache dienen. Im Namen der Gemeinde

N. Thießen

Einladungen

Die MBG zu Arnaud, Man. ladet hiermit herzlich zum Erntedank- und Missionsfest ein, das so Gott will, Sonntag, den 1. Oktober, 10.00 Uhr morgens und 2.00 Uhr nachmittags stattfinden soll. Voraussichtlich werden Br. J. Reimer und Br. F. Pauls uns in der englischen Sprache dienen.

Brüderlich grüßend,

E. G. Thießen

*

Die Zentral MBG, Winnipeg, gedenkt ihr Erntedank- und Missionsfest am 1. Oktober abzuhalten. Wir laden herzlich dazu ein. Begin 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Ein gemeinsames Mahl im Kellerraum der Kirche ist vorgesehen.

Die Gemeindeleitung

MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg

Die M.B.-Hochschule (M.B.C.I.) gibt bekannt, daß Dr. John F Blanchard, Jr., Exekutivdirektor der Nationalen Vereinigung Christlicher Schulen (NACS) der Gastredner sein wird auf der Graduationsfeier, Sonnabend, den 30. September, auf dem Eröffnungsprogramm Sonntag, den 1. Oktober und auf der Versammlung für Heim und Schule, Montag, den 2. Oktober. Dr. Blanchard, ein ordinierter Prediger, wird auch auf andern Versammlungen mit Botschaften und Vorträgen dienen.

Ehe er seinen Posten als Direktor übernahm, ist Dr. Blanchard Prinzipal der „Cutler Academy", eine Elementarprivatschule in Kalifornien, und der „Wheaton Academy" in Illinois, gewesen. Er hat einen M.Ed. von „Harvard University" und einen LL.D. (1967) von „Azusa College."

Wenn wir darum besorgt sind, daß unsre jungen Menschen eine tüchtige christliche Erziehung erhalten, und interessiert sind einen Mann Gottes anzuhören, der uns für christliche Erziehung begeistern kann, sollten wir den drei Versammlungen der MBCI beiwohnen. Die Graduationsfeier findet Sonnabend, den 30. September, um 8.00 Uhr abends in der Portage Avenue M.B.-Kirche statt. Das Eröffnungsprogramm wird um 7.00 Uhr abends in der Aula der MBCI stattfinden. Die Versammlung für Heim und Schule findet Montag, den 2. Oktober, um 8.00 Uhr abends statt.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Naher Osten — Die arabischen Länder sind offensichtlich bereit, auf dem Umwege über die Vereinten Nationen mit Israel über die beste Möglichkeit zur Beseitigung der Folgen des israelisch-arabischen Krieges zu beraten. Das geht aus den Plänen hervor, die sowohl von der arabischen als auch von der jugoslawischen Seite der Generalversammlung der UNO unterbreitet werden sollen.

Wie erst jetzt aus arabischen diplomatischen Kreisen verlautet, haben sich die Könige und Präsidenten auf der arabischen Gipfelkonferenz in Khartum auf zwei Vorschläge zur Lösung der Nahost-Krise geeinigt:

1. wollen die arabischen Staaten UNO-Generalsekretär U Thant auffordern, einen Sonderbotschafter der Weltorganisation zu benennen, der zunächst in bilateralen Gesprächen mit Israel, dann auch in bilateralen Verhandlungen mit den arabischen Staaten die Voraussetzungen für die direkte Beilegung der Krise erarbeiten soll.

2. ist ein Appell an den Sicherheitsrat vorgesehen, er möge sich mit der Beseitigung der Spannungen im Nahen Osten beschäftigen.

Diese beiden Vorschläge sind lediglich als eine Art Notlösung für den Fall gedacht, daß das Fünf-Punkte-Programm Jugoslawiens, dem die Araber den Vorrang geben, keine Mehrheit in den Vereinten Nationen finden sollte. Dieses Programm, Ergebnis der Sondierungen Präsident Titos, enthält folgende Vorschläge:

1. die Rücknahme der israelischen Truppen auf die Linie vom 4. Juni unter Kontrolle der UNO;

2. der Sicherheitsrat beziehungsweise die vier Großmächte sollen die Grenzen vom 4. Juni garantieren. Falls erforderlich, sollten auf beiden Seiten dieser Grenzen UNO-Truppen stationiert werden;

3. die Wasserstraße von Tiran soll für die israelische Schiffahrt bis zu einer Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes im Haag ab sofort freigegeben werden;

4. die Verhältnisse am Suezkanal sollen so wiederhergestellt werden, wie sie am 5. Juni bestanden haben;

5. wenn die Punkt 1 bis 4 erfüllt und eine Einigung über den Status der Palästina-Flüchtlinge erzielt worden ist, soll die Möglichkeit der Benutzung des Suezkanals für israelische Schiffe erörtert werden.

* * *

Kongo — Den europäischen Söldnern im Ostkongo wird freies Geleit angeboten, falls sie sich bereit erklären unter Aufsicht des Internationalen Roten Kreuzes, die von ihnen gehaltene Stadt Bukavu und den Kongo zu verlassen. Das erklärte Kenneth Kaunda, der Präsident von Zambia, am Sonntag in Lusaka. Die afrikanische Gipfelkonferenz in der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa sei übereingekommen, den Söldnern die Ausreise in ein europäisches Land zu ermöglichen. Falls sie dieses Angebot ablehnten, würden andere afrikanische Staaten dem Kongo militärischen Beistand gegen die Söldner gewähren.

Zu verkaufen

Haus in East Kildonan, 4 Zimmer, in der Nähe von Kirche und Laden.

222 Oakland Ave., Winnipeg 15, Man.
Rufen Sie an nach 4 Uhr: ED 4-0096

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Gerade Du brauchst Jesus!

In der Endzeit, in der wir leben, werden manche, die sich gläubig nennen, innerlich müde und schläfrig!

Alle, die den Herrn Jesus lieben, sollten auch für Ihn etwas tun!

Der Herr Jesus selbst sagt, daß vor Seiner Wiederkunft alle Gläubigen ganz wach für Ihn werden müssen (Matthäus 25, 1 – 13).

Sehr dankbar wäre ich, wenn mir alle, die auf die Wiederkunft des Herrn Jesus warten, jetzt einmal schreiben würden!

Jedem sende ich dann **völlig kostenlos** meine Broschüre mit dem Inhalt:

„Was sagt die Bibel über die Zukunft?"

Missionswerk Werner Heukelbach - 5231 Wiedenest - Deutschland